

Ausgabe für Hessen

Nr. 4/2017
Jahrgang 01

H 1318 F

Deutsche Umschau

Zeitung für gesamtdeutsche und europäische Politik, Wirtschaft und Kultur



Politik:

Tag der Heimat 2017
in der Urania Berlin

Hessen:

Gedenken an die Opfer
von Flucht und Vertreibung

Kultur:

Die Vielfalt der Krippen
im Sudetenland

Herausgeber:



Landesverband Hessen e.V.
www.bdv-hessen.de
www.facebook.com/bdvhessen 



Inhalt

- 3 Dr. Günter Krings ist neuer Aussiedler- und Minderheitenbeauftragter
- 4 Bundesinnenminister hält Festrede beim Tag der Heimat
- 6 Informationsveranstaltungen des BdV-Präsidenten
- 7 BdV-Vizepräsident Stephan Mayer weiter im Bundestag
- 8 Hessischer Gedenktag und Tag der Heimat im Biebricher Schloss
- 10 BdV steht für deutsche Kultur in Ost- und Südosteuropa
- 11 Ausstellung „Verschwunden – Orte die es nicht mehr gibt“
- 12 Seminarreise des Deutsch-Europäischen-Bildungswerks Hessen nach Slowenien
- 13 Unberechtigte polnische Reparationsforderungen
- 14 SL-Landesgruppe traf sich in Fulda
- 15 Landeskulturtag der Schlesier
- 16 Heimatvertriebene im Kreis Groß-Gerau begehen den Tag der Heimat
- 17 Tag der Heimat 2017 in Korbach
- 18 Tag der Heimat in Wetzlar: Innenminister würdigt Arbeit des BdV
- 19 25-jährige Freundschaft mit Brückenort in Oberschlesien
- 20 BdV-Kreisverband Limburg-Weilburg begeht Tag der Heimat
- 21 Lebenserfahrungen von Russland-deutschen
- 21 Der vergessene Johannes von Gelnhausen
- 22 Was wissen Kinder und Enkel?
- 23 Die Vielfalt der Krippen im Sudentenland
- 24 Jahrestagung 2017 des Bauernverbandes der Vertriebenen
- 26 BdV-Präsidialmitglied Milan Horáček erhält hohe tschechische Ehrung
- 26 Trauer um Karl Kindermann
- 27 Termine

Titelbild

Die Stabkirche Wang ist eine mittelalterliche norwegische Stabholzkirche aus Vang, die 1841 vom preußischen König Friedrich Wilhelm IV. erworben und in Brückenberg bei Krummhübel im Riesengebirge wieder aufgebaut wurde. (Foto: Marek Maruszak)

Angemerkt...

Ende der Vertriebenenwallfahrten?

1968 hat Georg R. Schroubek sein Werk „Wallfahrt und Heimatverlust“ veröffentlicht. Sein Buch bietet eine Geschichte der Vertriebenenwallfahrten in den ersten zwei Jahrzehnten nach der Vertreibung. Schroubek wertete Archive aus, Pressemeldungen der Heimatzeitungen und Direktbefragungen von Wallfahrern und Wallfahrtsseelsorgern. „Über die Flüchtlingswallfahrt und ihre Geschichte gibt es bisher kaum wesentliche Literatur.“ Diese seine Aussage gilt bis heute.

Das ist schmerzlich, denn viele Wallfahrtsziele sind heute bei den Vertriebenen vergessen. In einigen der 30 Wallfahrtsorte der hessischen Bistümer war schon bald die Wallfahrt eingestellt worden, andere Pilgerziele erlebten das gleiche Schicksal – im Bistum Fulda ebenso wie in den Diözesen Mainz und Limburg. Dabei gab es Unterschiede: Im Bistum Fulda beschränkte man sich auf eine Vertriebenenwallfahrt, im Bistum Limburg erlosch die Wallfahrtstradition der Heimatvertriebenen ganz. Zwar gibt es noch die schlesische Wallfahrt nach Königstein und eine zahlenmäßig kleinere der Ermländer am Todestag von Bischof Kaller, aber Veranstalter ist nicht die Diözese, sondern Schlesier und Ermländer aus Münster.

Eine Ausnahme machte das Bistum Mainz: Bis zu seinem Tod hatte Pfarrer Dr. Wolfgang Stingl als Vertriebenenseelsorger mehrmals im Jahr zu Wallfahrten nach Dieburg,

Maria Einsiedel, Liebfrauenheide, Kloster Arnsberg und Maria Sternbach eingeladen, ja sogar nach Lourdes. Er starb leider 2015 und erlebte nicht mehr das Ende der Vertriebenenseelsorge, das die Deutsche Bischofskonferenz 2016 aussprach.

Dabei sind Wallfahrten heute „in“. Viele Christen pilgern den Jakobusweg, Fußwallfahrten nehmen zu, vor allem bei der Jugend. Gläubige versuchen ohne Hilfe des Bistums Mainz die Wallfahrten Stingels weiterzuführen. Wie lange noch? Die Wallfahrtsforschung kennt Gelöbniswallfahrten, die Jahrhunderte hindurch bis heute stattfinden. Warum nicht auch die Gelöbniswallfahrten Heimatvertriebener?

Schon 1947 haben junge Danziger Katholiken den Polen die Hand gereicht und bereits 1946 hatte Pater Paulus Sladek bei Wallfahrten ein Sühnegebet beten lassen. Die Heimatpriester bewahrten ihre Gläubigen vom Abgleiten in Verzweiflung und Hass. Sie legten den Grundstein für die Charta der Vertriebenen und verzichteten auf Rache und Vergeltung, aber nicht auf das Recht.

Warum haben wir Vertriebene nicht mehr das Recht auf eine Vertriebenenseelsorge? Es gibt noch Seelsorge für Italiener, Kroaten, Spanier und Portugiesen, die längst integriert sind. Warum nicht für Vertriebene und ihre Nachkommen?

Rudolf Grulich



ISSN 0723-4295

Organ des Bundes der Vertriebenen:

Landesverband Hessen

Herausgeber / Verlag:

Bund der Vertriebenen – Landesverband Hessen e.V. Die Ausgabe wird durch das Hessische Sozialministerium gefördert.

BdV-Landesverband Hessen e.V.

Friedrichstraße 35 · 65185 Wiesbaden

Telefon: 0611 36019-0 · Telefax: 0611 36019-22

E-Mail: buero@bdv-hessen.de

Bankverbindungen:

Volksbank Wiesbaden

IBAN DE17 5109 0000 0000 3459 03

Redaktion:

Siebert Ortmann (V.i.S.d.P.), Carsten Becher (Leitung), BdV-Landesverband Hessen Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Mit Signum oder Namen gezeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder.

Satz & Layout:

Eva Zschäbitz, Bonn
www.ez-grafik.de

Druck & Vertrieb:

Medienhaus Plump GmbH,
Rolandsecker Weg 33, 53619 Rheinbreitbach

Erscheinungstermine:

Vier Ausgaben p. a.
31. März 2018, 30. Juni 2018, 30. September 2018 und 15. Dezember 2018

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
01. März 2018

Dr. Günter Krings ist neuer Aussiedler- und Minderheitenbeauftragter

Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesinnenministerium übernimmt das Amt von Hartmut Koschyk

Zum 1. November 2017 hat der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Innern Dr. Günter Krings das Amt des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten übernommen. Sein Vorgänger Hartmut Koschyk, der nicht mehr für den Bundestag kandidiert hat, war vom Bundeskabinett zum 31. Oktober 2017 von seinen Aufgaben entbunden worden. Hartmut Koschyk war seit dem 8. Januar 2014 Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten gewesen. Dr. Günter Krings wird das Amt bis zur Bestellung eines neuen Beauftragten durch die nächste Bundesregierung übernehmen.

Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière betonte, dass die Bundesregierung mit einer nahtlosen Nachbesetzung eine Vakanz im Amt des Beauftragten für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten vermeiden wollte. „Die Bundesregierung unterstreicht damit die Bedeutung, die sie diesem Amt beimisst, weil sie sich ungebrochen in einer besonderen Verantwortung für die Spätaussiedler, für die Angehörigen der deutschen Minderheiten, die in den Herkunftsgebieten verbleiben wollen, den Angehörigen der

deutschen Minderheit in Dänemark sowie den nationalen Minderheiten in Deutschland sieht“, so de Maizière und dankte dem Beauftragten für seine Arbeit in den letzten vier Jahren: „Hartmut Koschyk hat dieses Amt in besonderer Weise aufgrund seiner persönlichen Biographie und seiner jahrzehntelangen politischen Erfahrung mit einem an die Belastungsgrenze gehenden Engagement geprägt. Mit Günter Krings übernimmt ein in vielen Themenfeldern erfahrener Politiker dieses Amt.“

Auch Dr. Krings dankte seinem Vorgänger und würdigte die vielfältigen Verdienste von Hartmut Koschyk um die Belange der Aussiedler und Spätaussiedler sowie der Angehörigen der deutschen Minderheiten. BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius bezeichnete die Nachfolgeregelung als „wichtiges Signal in Richtung der betroffenen Gruppen, dass das Bundeskabinett ihre Anliegen stets mit im Blick hat“. „Mit der Berufung eines erfahrenen Parlamentariers und Staatssekretärs wie Dr. Krings kann die hervorragende Arbeit, die Hartmut Koschyk in den letzten vier Jahren geleistet hat, nahtlos fortgesetzt werden“, erklärte der BdV-Präsident. Daraus lasse sich ableiten, dass eine neue

Bundesregierung unter CDU/CSU-Führung dem Amt des Aussiedlerbeauftragten auch zukünftig einen wichtigen Stellenwert einräumen werde, betonte Fabritius und lobte die politische Kontinuität.

Arbeitsgespräch mit dem BdV-Präsidium

Bereits Anfang September hatte sich das Präsidium des Bundes der Vertriebenen zu einem Arbeitsgespräch mit dem Bundesbeauftragten Hartmut Koschyk in Berlin getroffen. Im offenen Austausch wurde vieles besprochen, was in gemeinsamer Anstrengung während der letzten Legislaturperiode hatte erreicht werden können, wie etwa die Anerkennungsleistung an ehemalige deutsche Zwangsarbeiter, der nationale Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung oder die neugestaltete Förderkonzeption der Bundesregierung nach § 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes. Ebenso wurde erörtert, in welchen Bereichen weiterhin besonderer Einsatz notwendig ist.

BdV-Präsident Dr. Fabritius dankte Koschyk bereits in diesem Rahmen für die langjährige vertrauensvolle Zusammenarbeit und bat ihn, die gemeinsamen Anliegen auch nach seinem Ausscheiden aus dem Deutschen Bundestag zu unterstützen. Auch Koschyk sprach von einer konstruktiven Zusammenarbeit und würdigte das Engagement des BdV und seiner Gliederungen, gerade im verständigungspolitischen Bereich. ■



Nach dem Gespräch des BdV-Präsidiums mit dem ehemaligen Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Hartmut Koschyk: (v.l.n.r.) Klaus Schuck, Christian Knauer, Gisela Schewell, Siegbert Ortmann, Stephan Grigat, Waldemar Eisenbraun, Hartmut Koschyk, Milan Horáček, Dr. Bernd Fabritius, Reinfried Vogler, Dr. Maria Werthan und Dr. Jörg Bentmann (Foto: Marc-P. Halatsch/BdV).

Info

Dr. Günter Krings ist seit 2002 Mitglied der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag. Er ist direkt gewählter Abgeordneter der Stadt Mönchengladbach und seit Dezember 2013 Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister des Innern. Weitere Infos:

www.aussiedlerbeauftragter.de



Foto: Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0, Martin Kraft, 2014

Tag der Heimat: BdV-Präsident Fabritius fordert Vertreibungsverbot

Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière hält Festrede

„60 Jahre Einsatz für Menschenrechte, Heimat und Verständigung“ lautete das diesjährige Leitwort für die Veranstaltungen zum Tag der Heimat des Bundes der Vertriebenen. Der zentrale Auftakt dazu fand am 2. September in der Urania Berlin statt. Es sprachen Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière, BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius sowie Prälat Dr. Martin Dutzmann, Bevollmächtigter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union. Für die musikalische Untermauerung sorgten die Potsdamer Turmbläser unter Bernhard Bosecker, die Stücke des sudetendeutschen Komponisten Heinrich Simbriger spielten.

Prälat Dutzmann, der im 500. Jahr der Reformation von der EKD mit dem geistlichen Wort und Gedenken beim Tag der Heimat betraut worden war, beschrieb die Verschleppung der Israeliten nach Babylonien im sechsten Jahrhundert vor Christus. Er zeichnete deren Heimatsehnsucht und Fremdheitsgefühl nach und wies behutsam auf die historische Dimension von Vertreibungsverbrechen hin. Vor diesem Hintergrund seien Verständnis und Empathie für sämtliche Opfer von Vertreibungen und Deportation geboten. Gerade den deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlingen sei die Ankunft nach dem Verlust der Heimat schwergefallen, zumal das Ausmaß ihres Leides von der restlichen Bevölkerung oft nicht erkannt wurde. Für alle gleichermaßen gelte aber Gottes Heilsversprechen aus Jesaja 42, 3: „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“ Dieser Trost im Glauben habe sicher mit dazu beigetragen, dass die Vertriebenen letztlich ankamen und zu wichtigen Stützen der deutschen Nachkriegsgesellschaft wurden. Ausgehend von ihren eigenen Erfahrungen könnten sie heute besonders zur Bewältigung der aktuellen Herausforderungen von Flucht und Vertreibung beitragen, so Prälat Dutzmann.

Die Ansprache des BdV-Präsidenten Dr. Bernd Fabritius stand ganz im Zeichen des 60. Gründungsjubiläums sowie des diesjährigen Leitwortes. Fabritius ging darin auf Entwicklungen ein, die der Bund der Ver-

triebenen im Laufe seiner Geschichte angestoßen und umgesetzt hat. Ebenso beschrieb er fortbestehende Aufgaben und umriss zukünftige Herausforderungen. Die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ vom 5. August 1950, auf der die Tradition des Tages der Heimat aufbaut, sei als „entschiedene Absage an eine immer wieder zu beobachtende Spirale aus Gewalt und Rache“ zu verstehen und mit ihrer Zielrichtung zu einem der Grundsteine des heutigen Europa der freien Völker geworden. Außerdem habe sie das Augenmerk auf „die notwendigen internationalen Anstrengungen zur Verhinderung weiterer Vertreibungsverbrechen“ gelegt. Daher sollte Europa heute daran gelegen sein, „dass auch das fundamentale Menschenrecht des Schutzes vor Vertreibung und ethnischer Säuberung seinen normativ verankerten Platz in der europäischen Rechtsordnung erhält“, so Fabritius. „Wir brauchen eine Initiative, die von vornherein klarstellt, dass es uns nicht um rückwärtsgewandtes Recht geht, sondern um die Friedens- und Zukunftssicherung in Europa. Europa sollte hier Vorreiter sein und der Welt zeigen, dass wir mit Sanktionen gegen jeden vorgehen wollen, der sich in Zukunft ethnischer Säuberungen als Mittel der Interessenverwirklichung bedient und sich als Vertreiber betätigt“, erklärte er weiter.

Ein solches Vertreibungsverbot würde dazu beitragen, den Status der deutschen Minderheiten in den ostmittel- und osteuropäischen Ländern sowie der in Russland oder den anderen Nachfolgestaaten der GUS lebenden Deutschen zu sichern. Diesen Gruppen aufgrund ihres besonderen Schicksals einerseits zu helfen und andererseits die Tür nach Deutschland offenzuhalten, seien nach wie vor wichtige Anliegen des BdV. Im Hinblick auf die zu uns kommenden Spätaussiedler mahnte Fabritius „eine angemessene Willkommenskultur“ an und betonte, nirgendwo sei dieser Begriff „passender und notwendiger“. Dazu zählte der BdV-Präsident auch das Eingehen auf offene soziale Fragen wie die gerade in diesem Bereich große Gefahr der Altersarmut. Die in den 1990er-Jahren erfolgten Rentenkürzungen hätten nur zur Befriedigung einer Neiddebatte gedient. Ohne Rücksicht auf



BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius begrüßt Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière beim diesjährigen Tag der Heimat.

das Generationen-Umlageprinzip seien die an die Elterngeneration auszahlenden Beiträge gekürzt, die Beitragspflicht der Kinder jedoch uneingeschränkt beibehalten worden. „Ich nenne das eine Generationen-ungerechtigkeit, die wir beseitigen müssen – und daran arbeiten wir mit Nachdruck“, so Fabritius. Die Anerkennungsleistung an ehemalige deutsche Zwangsarbeiter nutzte der Präsident dafür, der Bundesregierung für die Unterstützung der Anliegen des BdV und seiner Gliederungen zu danken. Nur aufgrund gemeinschaftlicher Anstrengungen in vielen Bereichen sei diese symbolische Geste möglich geworden, machte er deutlich und ermutigte die Betroffenen zur Antragstellung.

Politische Unterstützung auch in der Zukunft sowie eine angemessene öffentliche Förderung würden die deutschen Heimatvertriebenen und ihre Verbände insbesondere für ihr verständigungspolitisches Engagement und ihre Aktivitäten für den Erhalt und die Weiterentwicklung ihrer Kultur entsprechend des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes benötigen, erklärte Fabritius. Die Intensivierung der Arbeit in diesen Bereichen werde etwa eine noch engere Vernetzung mit den Organisationen der deutschen Minderheiten mit sich bringen und somit die Basis weiter verbreitern, auf der die Zusammenarbeit auf zwischenstaatlicher Ebene fuße.

Zusammenfassend wies BdV-Präsident Dr. Fabritius darauf hin, dass trotz des sich im Laufe der Jahrzehnte immer wieder ändernden Zeitgeistes und des Generationenwechsels der in der Vertriebenencharta niedergeschriebene Versöhnungsgedanke bis heute erhalten geblieben ist. „Wir haben Verzicht geübt – und gehen auch heute vorneweg bei den politischen Entwicklungen hin zu einem vereinten Europa der befreundeten Nachbarn“, erklärte er.

Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière MdB baute seine Festrede um die facettenreichen Themen „Erinnerung“ und „Heimat“ sowie um die Fragestellungen herum auf, wie Erinnerung weitergegeben und in welcher Bedeutung die Heimat erhalten werden kann. Zu Beginn ging er dabei auf die im Berliner Deutschlandhaus entstehende Dauerausstellung der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ ein. Mit Bezug auf die langsam schwindende Erlebnissgeneration von Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg erklärte er, deren Zeitzeugenberichte in Verbindung mit einer Vielzahl geretteter Objekte könnten nachfolgenden Generationen die Erinnerungen an das Erlebte näherbringen. „An Erinnerungen erkennen wir, wer wir sind und wodurch wir uns von anderen unterscheiden“, betonte der Bundesinnenminister und dankte dem BdV ausdrücklich für dessen „langen Kampf für dieses Dokumentationszentrum“.

Die zur Erinnerung gewordenen, leidvollen Erfahrungen der Vertreibung und der schwierigen Ankunft im Nachkriegsdeutschland sowie die damit oft verbundene Verdrängung als eine Art „innere Flucht“ könnten eine Ursache dafür sein, dass sich die deutschen Heimatvertriebenen durch besondere Leistung und Disziplin Akzeptanz in der Gesellschaft erwarben. „Das große westdeutsche Wirtschaftswunder, auf das unser Land so stolz war und das unserem Land auch ein Stück Identität gegeben

hat – ‚Made in Germany‘ zum Beispiel –, das wäre jedenfalls ohne die leistungsbereiten, durch ihr Schicksal gestärkten Heimatvertriebenen nicht denkbar gewesen“, lobte de Maizière.

Der Tag der Heimat bleibe unverzichtbar, zumal die Veranstaltungsreihe immer wieder verdeutliche, dass die verlorene Heimat auch weiterhin existiere: einerseits als „gemeinsamer Erinnerungsort“. „Sie auch als solche zu bezeichnen und an sie zu erinnern ist versöhnlich und mahnend – und damit auch für uns heute noch von Bedeutung“, so der Innenminister. Andererseits bleibe die Heimat mit ihrer Historie auch als Kulturraum erhalten, „der auch heute noch allen Deutschen wegen seiner natürlichen Schönheit, wegen seiner Künstler und Geistesgrößen, seiner historischen Zugehörigkeit und bleibenden Verbundenheit zu Deutschland etwas zu sagen hat“. „Und dies ist auch spezifisch deutsch“, kommentierte de Maizière aktuelle politische Diskussionen.

Für die Zukunft der Veranstaltungen zum Tag der Heimat, aber auch der Gedenkstunde am „Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung“ sei entscheidend, sie zum Teil der lebendigen Erinnerungskultur zu machen. Denn auch die Weitergabe des Erlebten – die Herausforderung an Kinder und Enkel, sich diese Vergangenheit immer wieder zu eigen zu machen und später ebenfalls weiterzugeben – bewirke eine starke Prägung der Identität, erklärte de Maizière mit einem

Hinweis auf seine eigene, preußisch-hugenottische Familiengeschichte.

Besondere Wertschätzung hatte der Minister für den Aufruf des BdV zu Empathie mit heutigen Schutzbedürftigen sowie das aktive Engagement in diesem Bereich übrig. Ausdrücklich dankte er den Vertriebenen und ihren Verbänden auch im Namen der Bundesregierung für das insgesamt Geleistete und bat um eine Fortsetzung der Arbeit. „Und wir werden Sie dabei weiter unterstützen – zur Anerkennung Ihres Schicksals und zur Mahnung an die künftigen Generationen, sich für Frieden und Recht einzusetzen“, so der Bundesinnenminister.

Am Ende der Ausführungen de Maizières stand ein eindringlicher Wunsch für den Tag der Heimat: „Ich würde mich darüber freuen, wenn wir weit über Vertriebenenthemen hinaus darüber diskutieren, was Heimat heute ausmacht.“ Diese Ausdehnung des Themas könnte der Veranstaltung über die Heimatvertriebenen hinaus Prominenz verleihen und noch mehr Menschen zur Teilnahme begeistern.

Auch in diesem Jahr waren viele Gäste aus ganz Deutschland nach Berlin gekommen. Darüber hinaus konnten Vertreter aus Bundes- und Landespolitik sowie aus dem Diplomatischen Corps begrüßt werden. So waren etwa die bayerische Staatsministerin für Arbeit und Soziales, Familie und Integration, Emilia Müller MdL, der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Hartmut Koschyk MdB, der Beauftragte der Bundesregierung für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Roland Jahn, sowie die Botschafter Ägyptens, Armeniens und der Tschechischen Republik zur Veranstaltung gekommen.

Beim würdigen Totengedenken am Mahnmahl der deutschen Heimatvertriebenen, der „Ewigen Flamme“ auf dem Berliner Theodor-Heuss-Platz, sprachen in diesem Jahr der Berliner Innensenator Andreas Geisel MdA, der Berliner Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Staatssekretär a.D. Rüdiger Jakesch, sowie BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius. Die höchsten Staatsämter, die Bundesländer, die Landsmannschaften und viele weitere gesellschaftliche Gruppen ließen zu Ehren der Toten Kränze niederlegen.

Marc-P. Halatsch



Tag der Heimat: (v.l.) BdV-Vizepräsident Christian Knauer, Steffen Hörthler (stellvertretender Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft), BdV-Vizepräsident Reinfried Vogler, Emilia Müller (Bayerische Staatsministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Integration), BdV-Präsidialmitglied Waldemar Eisenbraun, Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière, BdV-Vizepräsident Stephan Grigat, BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius, BdV-Präsidialmitglied Siegbert Ortman, Hartmut Koschyk (Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten) und Hagen Novotny (BdV-Landesvorstandsmitglied in Hessen).

Informationsveranstaltungen des BdV-Präsidenten

Gespräche auch über Altersarmut und Bundestagswahl

Mit einem Termin in Cloppenburg ging am 7. September eine erfolgreiche Reihe von Veranstaltungen zu Ende, die BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius in den letzten Monaten an viele Orte in Deutschland geführt hat. Ob Waldkraiburg, Ingolstadt, Geretsried, Moosburg, Bayreuth, Pforzheim, Kiel oder zuletzt Cloppenburg: Stets informierte er die zahlreichen Teilnehmer über die Arbeit des Bundes der Vertriebenen, etwa im Bereich des Erinnerungstransfers, der Kulturgutsicherung, der Verständigungspolitik und der Migrationsberatung, über die Anerkennungslleistung an ehemalige deutsche Zwangsarbeiter oder über die besondere Altersarmut bei Spätaussiedlern und die BdV-Initiative, diese abzumildern.

Insgesamt, so betonte Fabritius dabei immer wieder, fuße die Arbeit des BdV auf den bereits in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950 niedergeschriebenen Grundsätzen. Schon damals habe man insbesondere den osteuropäischen Nachbarn mit dem Ziel eines freien, friedlichen und geeinten Europas die Hand gereicht. Konsequenz würden sich die Vertriebenen und ihre Verbände bis heute für die grenzüberschreitende Verständigung einsetzen. Auch das Engagement des BdV in der Migrationsberatung passe in dieses Bild. Hier würden überwiegend Spätaussiedler beraten, aber auch aner-

kannte Flüchtlinge, die durch den Heimatverlust ähnliche Schicksalserfahrungen gemacht hätten und denen die deutschen Vertriebenen und Spätaussiedler daher mit Empathie begegnen. Ansonsten bestehe kaum Vergleichbarkeit dieser Gruppen, zumal die deutschen Vertriebenen nach moderner Diktion „Binnenvertriebene“ waren, die heutigen Vertriebenen und Flüchtlinge jedoch sprachlich sowie kulturell Fremde seien, für die völlig unterschiedliche Integrationsanforderungen beachtet werden müssten, so der BdV-Präsident.

Dem Bundestag und der Bundesregierung dankte er für die Einführung der Anerkennungslleistung an ehemalige zivile deutsche Zwangsarbeiter, wofür sich der BdV lange eingesetzt habe. Die bislang mehr als 25.000 Anträge zeigten, dass diese symbolische Geste gut angenommen werde. Am 31. Dezember 2017 laufe die Antragsfrist ab, gab Fabritius zu bedenken und empfahl Betroffenen, ihre Ansprüche noch fristgerecht geltend zu machen.

Das besondere Altersarmutsrisiko bei Spätaussiedlern bezeichnete der BdV-Präsident als „Generationen-Ungerechtigkeit im Rentenrecht“. Diejenigen, die mit gut ausgebildeten und hart arbeitenden Kindern besonders zur Sicherung unserer sozialen Systeme beitragen, hätten seit den

1990er Jahren die Zeche für eine Neiddebatte zahlen müssen. Der BdV arbeite mit Nachdruck daran, die Situation dieser Menschen zu verbessern und habe dafür mehrere Vorschläge unterbreitet, die Zustimmung und Unterstützung der Unionsfraktion im Bundestag erreicht hätten.

Bundestagswahl

Seinen Schlusspunkt setzte der BdV-Präsident meist mit einem Aufruf zur Teilnahme an der Bundestagswahl. „Unser demokratisches Wahlrecht ist ein Privileg, um das uns Millionen Menschen in vielen Ländern beneiden“, erklärte Fabritius. Ohne einen konkreten Wahlvorschlag zu machen, empfahl er den Anwesenden, möglichst keine Partei zu wählen, die die Anliegen der Heimatvertriebenen nicht unterstütze. Dabei sollte man bisherige Erfahrungen beachten, die Äußerungen der jeweiligen Kandidaten verfolgen und sich anderweitig über die Ziele der Parteien informieren. Eines jedoch betonte er immer wieder: „Lassen Sie nicht zu, dass extreme und populistische Positionen von links oder von rechts im politischen Diskurs die Oberhand gewinnen. Mit Abschottung, Nationalismus und anti-europäischen Tendenzen werden all unsere Erfolge und Errungenschaften, die uns Wohlstand und ein Leben in Frieden und Freiheit bescherten, ins genaue Gegenteil verkehrt.“

Viele Fragen und offene Diskussion

Viele Teilnehmer nutzten die Gelegenheit, nach den Worten des BdV-Präsidenten ergänzende Fragen zu stellen. Geduldig und detailliert beantwortete Fabritius eine Vielzahl an Fragen zur Rententhematik, aus denen deutlich wurde, wie wichtig eine Lösung der damit verbundenen Probleme für die Betroffenen ist. Auch zu verständigungspolitischen Themen wie dem Verhältnis zu Polen, Rumänien oder Russland wurde er befragt. Dabei lehnte er etwa den jüngsten Vorstoß der polnischen PiS-Regierung zur Forderung von Reparationszahlungen entschieden ab und bewertete ihn als Provokation ohne rechtliche oder moralische Legitimität.

Da mancher Fragesteller aus Fabritius Wahlauftrag doch eine Wahlempfehlung ableiten wollte, setzte der BdV-Präsident



Veranstaltung in Cloppenburg: (v.l.n.r.) Christoph Eilers (CDU), Silvia Breher (CDU), BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius und Nadja Kurz, Vorsitzende des Heimatvereins der Deutschen aus Russland in Molbergen (Foto: privat).



seine Worte nochmals ins richtige Licht: So sei es in erster Linie wichtig, überhaupt an demokratischen Meinungsbildungsprozessen teilzuhaben und sich möglichst auch in die konkrete politische Arbeit einzubringen. Erkennbar sei nämlich, dass die Anliegen der Vertriebenen und Spätaussiedler sowie der deutschen Minderheiten gerade in den letzten Jahren umgesetzt werden konnten. Anhand der vorliegenden Wahl- und Grundsatzprogramme bestimmter Parteien lasse sich auch nachvollziehen, dass aktuelle Anliegen ebenfalls adressiert werden konnten – gerade im Hinblick auf das wichtige Thema Altersarmut. Andere Parteien wiederum würden sich um diese Themen überhaupt nicht kümmern und „die Wertebezogenheit, Heimat- und Kulturliebe der

Vertriebenen und Spätaussiedler als gestrig und volkstümelnd“ verhöhnen.

Keine „Deutschen erster und zweiter Klasse“

Eine Partei versuche, die Vertriebenen und Spätaussiedler vordergründig mit Nationalismen zu ködern. In Wirklichkeit unterscheide sie „zwischen Deutschen erster und zweiter Klasse“, „nur weil einige von uns nicht hier geboren wurden, sondern erst in den letzten Jahren zugezogen sind“, kritisierte Fabritius eine Regelung, die gerade Deutsche aus der ehemaligen Sowjetunion deutlich benachteiligen würde. Diese Partei stelle in Aussicht, straffällig gewordenen Deutschen die Staatsbürgerschaft zu entziehen, wenn die deutsche

Staatsbürgerschaft erst innerhalb der letzten zehn Jahre erlangt worden sei. „Deutsche sind Deutsche, gleich ob hier geboren oder vor 10 oder 20 Jahren eingebürgert“, stellte der BdV-Präsident klar und ergänzte, dass „eine solche Ungleichbehandlung mit dem Grundgesetz nicht vereinbar sei. Solche Verirrungen – und das ist nur ein mögliches Beispiel – lehne ich generell ab, besonders entschieden aber im Hinblick auf die vom BdV vertretenen Menschen.“

Es gelte, sich genau zu informieren, um die beste politische Vertretung zu wählen und nicht als Angehöriger einer Gruppe instrumentalisiert zu werden, so Fabritius abschließend. ■

Marc-P. Halatsch

BdV-Vizepräsident Mayer weiter im Bundestag

BdV-Präsident Fabritius verpasst Einzug über CSU-Liste

Das Ergebnis der Bundestagswahl vom 24. September 2017 brachte für den Bund der Vertriebenen eine wichtige Veränderung: Aufgrund des Zweitstimmenergebnisses der CSU wird BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius, der keinen eigenen Wahlkreis hatte, zunächst nicht wieder in den Deutschen Bundestag einziehen. Selbst dem Bayerischen Innenminister Joachim Herrmann MdL, der als CSU-Spitzenkandidat auf Listenplatz 1 ebenfalls ohne Wahlkreis angetreten war, gelang der Einzug in den Bundestag nicht. Fabritius ist für die CSU der vierte mögliche Nachrücker in der nun beginnenden Legislaturperiode.

Stephan Mayer (CSU), Vizepräsident des BdV, gehört dem Parlament weiterhin an. Er zog für den Wahlkreis Altötting mit dem bayernweit zweitbesten Erststimmenergebnis erneut in den Deutschen Bundestag ein. Dort engagiert sich der Rechtsanwalt bereits seit 2002 maßgeblich im Bereich der Innenpolitik und war zuletzt Innenpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Fraktion.

In einer ersten Reaktion äußerte BdV-Präsident Fabritius sein Bedauern darüber, die Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen und Spätaussiedler sowie der deutschen Minderheiten im Ausland fortan nicht mehr im Bundestag vertreten zu können. Gleichzeitig erklärte er aber: „Umso wichtiger ist es, meine Arbeit als Präsident mit voller Kraft und ungeschmälert in allen Bereichen fortsetzen zu

können.“ Er werde alles dafür geben, „den Verband in der Mitte der Gesellschaft und überparteilich im besten Sinne – nämlich auf dem Boden der freiheitlich-demokratischen Grundordnung“ zu verorten, sagte er und erteilte „jeder populistischen Rattenfängerei eine Absage“. Gemeinsam mit dem BdV-Präsidium wolle er auch künftig dafür Sorge tragen, den zukünftigen Regierungsparteien die Anliegen der Vertriebenen und ihrer Verbände zu Gehör zu bringen, und für deren Umsetzung eintreten.

BdV-Vizepräsident Mayer freute sich über

den Wiedereinzug, gab aber gleichzeitig zu bedenken: „Mit Hartmut Koschyk, der nicht mehr angetreten ist, Bernd Fabritius oder Klaus Brähmig fehlen dem neuen Deutschen Bundestag einige der wichtigsten Anwälte einer auf die Zukunft ausgerichteten Vertriebenenpolitik.“ Er selbst werde dieses Politikfeld auch weiterhin in seine Arbeit mit einbeziehen, erklärte Mayer und bezeichnete die vom Bund der Vertriebenen vertretenen Themen als „Herzensanliegen“. ■

Marc-P. Halatsch

Stephan Mayer MdB, Rechtsanwalt

- *15. Dezember 1973 in Burghausen
- römisch-katholisch, ledig
- 1993 – 1997 Studium der Rechtswissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität München
- 1997 erstes juristisches Staatsexamen, 2000 zweites juristisches Staatsexamen
- 1994 – 2003 JU-Kreisvorsitzender
- seit 1997 stellv. Vorsitzender des CSU-Kreisverbandes Altötting
- seit 1997 Mitglied des CSU-Bezirksvorstandes Oberbayern
- seit 1996 Stadtrat in Neuötting und Kreisrat im Landkreis Altötting
- seit 2002 stellv. Fraktionsvorsitzender der CSU-Kreistagsfraktion Altötting
- 1998 – 2002 Jugendreferent der Stadt Neuötting
- 2007 – 2010 Vorsitzender der THW-Landesvereinigung Bayern e.V.
- seit 2010 Präsident der THW-Bundesvereinigung e.V.
- seit 2008 Präsidiumsmitglied des Bundes der Vertriebenen
- Mitglied im Stiftungsrat der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“
- seit 2002 Mitglied des Bundestages



©Tobias Koch

„Was in Erinnerung bleibt, stirbt nicht!“

Hessischer Gedenktag und Tag der Heimat im Biebricher Schloss

„Diese Veranstaltung hat inzwischen längst einen festen Platz im gesellschaftspolitischen Jahreskalender unseres Landes. An diesem Tag wird neben den weltweiten Opfern von Flucht, Vertreibung und Deportation an die rund 14 Millionen deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen erinnert, die in der Folge des Zweiten Weltkrieges ihre angestammte Heimat verloren haben. Das ist ein beispielloser Vorgang in der deutschen Geschichte. Dies nicht zu verdrängen, zu verschweigen oder gar zu tabuisieren ist unser aller Pflicht. Und diese Erinnerung ist gerade heute, angesichts der Kriege und Krisen in vielen Teilen der Welt und vor dem Hintergrund der vielen Flüchtlinge, die vor Leid, Tod und Unterdrückung fliehen, eine Mahnung, sich gegen Unrecht zu wenden und den Verfolgten von heute zu helfen.“

Diese Worte wählte Siegbert Ortmann, Vorsitzender des Bundes der Vertriebenen (BdV) in Hessen, zu Beginn seiner Begrüßung. Zu dieser Gedenkfeier, die alljährlich gemeinsam von der Hessischen Landesregierung und dem BdV-Landesverband Hessen in der Rotunde des Biebricher Schlosses begangen wird, konnte der BdV-Landesvorsitzende zahlreiche Ehrengäste und Besucher aus ganz Hessen begrüßen: Norbert Kartmann, Präsident des Hessischen Landtages, Volker Bouffier, Hessischer Ministerpräsident, Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration, Thorsten Schäfer-Gümbel, SPD-Fraktions- und Landesvorsitzender sowie stellvertretender Bundesvorsitzender der SPD, Hartmut Koschyk, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Abgeordnete des Hessischen Landtages, Vertreter aus hessischen Kommunen, sozialen Verbänden und Kirchen sowie Aufgabenträger aus den hessischen BdV-Kreisverbänden, lands-

mannschaftlichen Vereinigungen und befreundeten Nachbarverbänden.

Im Jahr des 60. Gründungsjubiläums des BdV ging Ortmann auch auf dessen Bedeutung ein: „Über sechs Jahrzehnte war

Hessen ein Zuhause gefunden haben; das Eintreten dieser Bürger für Menschenrechte sei zeitlos. „In vielerlei Hinsicht bundesweit einmalig wird in Hessen viel dafür getan, um die Anliegen der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler zu unterstützen und

zu würdigen. Mit der eigens geschaffenen Position der Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler wurden die Angelegenheiten der Gesellschaftsgruppe zu einem wichtigen Bestandteil von Regierungspolitik gemacht. Es gilt, die Kulturarbeit nicht nur zu pflegen und zu fördern, sondern auch weiterzuentwickeln, um den wertvollen Erfahrungsschatz dieser Generation für Gegenwart und Zukunft zu erhalten.



Der Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen (BdV) in Hessen, Siegbert Ortmann, konnte zahlreiche Ehrengäste und Besucher aus ganz Hessen zur Gedenkfeier in der Rotunde des Biebricher Schlosses in Wiesbaden begrüßen. (Fotos: BdV Hessen)

sein Wirken und die Arbeit seiner Mitglieder an den Grundwerten ausgerichtet, wie sie sich aus der politischen Willensbildung der deutschen Heimatvertriebenen in der Charta von 1950 zum friedlichen Miteinander der Menschen in Deutschland und Europa ergeben. Denn dort heiße es wörtlich: „Wir verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluss ist uns heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches besonders das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat. Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können. Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.“

Ministerpräsident Volker Bouffier lobte in seiner Ansprache den Integrationswillen der Flüchtlinge, Heimatvertriebenen und Spätaussiedler, die nach Ende des Zweiten Weltkrieges und in den Folgejahren in

Deshalb ist zum Beispiel seit dem aktuellen Schuljahr im Kerncurriculum für den Geschichtsunterricht der Oberstufe das Thema Flucht und Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg verbindlich festgeschrieben. Wir müssen junge Menschen einerseits für diese Geschichte interessieren, andererseits müssen wir sie begeistern für europäische Zusammenhänge, denn nur mit einem starken Europa können die Herausforderungen der Zeit gemeinsam bewältigt werden“, so Ministerpräsident Volker Bouffier. Zuvor hatte Stadtrat Markus Gaßner im Auftrag des Oberbürgermeister Sven Gerich die Grüße der Landeshauptstadt Wiesbaden überbracht.

Festredner Hartmut Koschyk ging auf das Leitwort „60 Jahre Einsatz für Menschenrechte, Heimat und Verständigung“ ein: „Im Jubiläumsjahr aus Anlass von 60 Jahren Bund der Vertriebenen begehen wir heute zum vierten Mal den Hessischen Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation und zugleich

den „Zentralen Tag der Heimat“. Es ist in besonderer Weise auch den Vertriebenenverbänden zu verdanken, dass sich neben dem individuellen und schriftlichen Erinnern, auch ein solches gemeinsames Erinnern an die verlorene Heimat entwickelte. Der Begriff „Heimat“ wurde nicht mehr allein als eine individuelle emotionale Bindung an den persönlichen Ort des Aufwachsens und seine Kultur verstanden. Er wurde auch zu einem kollektiven

Erinnerungsort. Die kollektive Erinnerung an die verlorene Heimat im Osten, an Flucht, Vertreibung und Deportation wurde für die Verfasstheit und das Selbstverständnis der jungen Bundesrepublik bestimmend – und ist es bis zum heutigen Tag! Und so haben wir uns jahrzehntelang – zu Recht – dieser kollektiven Erinnerung vergewissert; ich bin auch davon überzeugt, dass dies einen nicht zu unterschätzenden Anteil für die politische Stabilität unseres Landes hatte und hat.

Für diejenigen unter Ihnen, die noch Zeitzeugen von Flucht und Vertreibung sind, hat der heutige Gedenktag eine



Gedenkfeier: (v.l.n.r.) Stadtrat Markus Gäßner, Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration, Hartmut Koschyk, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Landtagspräsident Norbert Kartmann, Ministerpräsident Volker Bouffier und Siegbert Ortmann, Vorsitzender des BdV-Landesverbandes Hessen (Foto: Hessische Staatskanzlei)

ganz besondere Bedeutung. Für Sie, die wie Millionen anderer Deutscher kriegs- und kriegsfolgenbedingt aus ihren angestammten Lebensbezügen gewaltsam herausgerissen wurden, die auf ihrer Flucht und Vertreibung unsagbares und unvorstellbares Leid erfahren haben, die gehungert haben, die Tote wie weggeworfen gesehen haben und liebste Menschen haben sterben und verzweifeln sehen müssen: für Sie bedeutet der heutige Tag in erster Linie eine ganz persönliche Erinnerung. Mit dieser Erinnerung vergegenwärtigen Sie das Verlorene und halten es gleichsam in Ihrer Erinnerung wach und lebendig.“

Dabei verwies Koschyk auch auf Edith Kiese-
wetter-Giese, einer 1935 geborenen Zeitzeugin aus Mähren, die nach unbeschwerter Kindheit im Zuge der wilden Vertreibung 1945 ihre Heimat verlor. „Was in Erinnerung bleibt, stirbt nicht!“, mit diesem Titel eines Sammelbandes hat sie es sich zur Aufgabe gemacht, durch Bücher, aber vor allem durch den Dialog zwischen den Generationen, wach zu halten, was nicht vergessen werden darf. Koschyk lobte in seiner Gedenkrede auch die beispielhafte Unterstützung durch das

Land Hessen: „Das Land Hessen gehört zu den Bundesländern, die sich für die deutschen Flüchtlinge, Heimatvertriebenen und Aussiedler besonders stark engagieren. Dafür möchte ich mich bei Ihnen, sehr geehrter Herr Ministerpräsident Volker Bouffier, sehr herzlich bedanken! In Anerkennung Ihrer großartigen Leistungen haben Sie im Juni auch die hohe Auszeichnung des Europäischen Karlspreises der Sudetendeutschen Landsmannschaft erhalten.“

Die Veranstaltung wurde von der Blaskapelle Weindorf Johannisberg, dem Chor ChorART Rheingau sowie dem Dialog Quartett mitgestaltet. ■



Zur Gedenkfeier, die alljährlich gemeinsam von der Hessischen Landesregierung und dem BdV-Landesverband Hessen begangen wird, waren Ehrengäste aus Politik und Vertriebenenverbänden gekommen.



Ministerpräsident Volker Bouffier hielt die Ansprache anlässlich des Hessischen Gedenktages für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation.

Verantwortung für das kulturelle Erbe

BdV steht für deutsche Kultur in Ost- und Südosteuropa

Der Bund der Vertriebenen bekennt sich weiterhin zur Bedeutung des ostdeutschen Kulturerbes und dessen zukünftiger Sicherung und Weiterentwicklung, wie es § 96 des Bundesvertriebenengesetzes vorgibt.

Erfreulicherweise ist hierzu festzustellen, dass die Auseinandersetzung mit diesem kulturellen und geschichtlichen deutschen Erbe heute zunehmend von einem Großteil der Bevölkerung als Bereicherung wahrgenommen wird. So hat sich in der Allgemeinheit durchaus erkennbar die Überzeugung durchgesetzt, dass sich ein zukünftiges Europa auch seiner Geschichte bewusst sein muss und dass Verbindendes nicht jenseits, sondern nur über die jeweiligen geschichtlichen Erfahrungen geschaffen werden kann. Nur so kann nach Überzeugung des Vertriebenenverbandes eine tragfähige Grundlage für die gemeinsame Weiterentwicklung und Pflege des deutschen Kulturgutes im östlichen Europa entstehen.

Nicht von ungefähr liegen zahlreiche europäische Kulturhauptstädte – der Begriff geht in das Jahr 1985 auf Initiative der damaligen griechischen Kulturministerin zurück, mit dem Ziel, den Reichtum und die Vielfalt der europäischen Kulturen aufzuzeigen sowie das Verständnis der Bürger über andere Kulturen zu verbessern, weil diese Kulturhauptstädte gewissermaßen Botschafter eines gemeinsamen, toleranten und offenen Europas sind – im östlichen Europa und damit in ehemali-

gen deutschen Siedlungsgebieten. Um diese Metropolen einer größeren Öffentlichkeit vorzustellen, führt der BdV in Hessen alljährlich bildungspolitische Seminarreisen in diese Regionen durch. In diesem Rahmen organisierten der BdV-Landesverband Hessen gemeinsam mit dem Deutsch-Europäischen Bildungswerk Hessen bereits mehrere Seminarreisen mit insgesamt über hundert Teilnehmern nach Polen, Rumänien und Slowenien, um die historischen Städte aufzusuchen und sich mit den dortigen deutschen Minderheiten zu treffen. Breslau wurde im Jahre 2016, Hermannstadt 2007 und Maribor im Jahre 2013 von der Europäischen Union mit dem Prädikat „europäische Kulturhauptstadt“ ausgezeichnet. In diesem Zusammenhang ist darauf zu verweisen, dass gemäß nahezu einstimmig interfraktionell getroffener Beschluss des Deutschen Bundestages vom 28. Februar 1997, der nochmals am 15. Dezember 2010 bekräftigt worden ist, die deutschen Heimatvertriebenen und deren Verbände als „Botschafter der Aussöhnung und Verständigung mit unseren östlichen Nachbarn“ in ihrem weiteren diesbezüglichen Bemühen von Staats wegen zu unterstützen sind.

Mit ihrer Kultur haben bekanntlich die Vertriebenen einen Teil ihrer alten Heimat in die neue Heimat gebracht. Das war und ist ein Gewinn für uns alle. Deshalb stehen wir alle in der Verantwortung, dieses reiche kulturelle Erbe zu bewahren. Für die dafür gewährte staatliche Bundesunterstützung von jährlich über 20 Mio. € sind die Vertriebenen sehr erfreut und erkennen dankbar an, dass die geförderte Kulturarbeit nicht allein zu einer Aufgabe von Forschern, Restauratoren und Museumsdirektoren geworden ist. So bedeutend die Bewahrung und wissenschaftliche Erforschung der Kultur der Vertriebenen auch ist, sie darf sich nicht auf die Musealisierung des Vergangenen be-

schränken. Ein Schwerpunkt muss unbedingt auf dem gegenseitigen Austausch, der Vermittlungs- und Versöhnungsarbeit liegen. Längst ist heute ein Großteil der ehemaligen Vertreibungsgebiete Teil der Europäischen Union geworden. Staatliche Grenzen trennen uns nicht länger, sie verbinden. Dadurch ergeben sich großartige Möglichkeiten für verständigungspolitische Maßnahmen, die letztendlich auf Aussöhnung mit den östlichen Nachbarn gerichtet sind.

Der BdV-Landesverband Hessen hat diesen gesetzlichen Auftrag längst aufgenommen, und dies mit großem Erfolg. Damit lassen wir uns nicht mehr als ein „Folkloreverband“ aus vergangenen Zeiten einordnen, sondern als ein redlich bemühter, „quirli-ger Botschafter“ im europäischen Rahmen.

All dies könnte eigentlich nur erfreulich sein, wären da nicht aktuelle nationale Verlautbarungen in den ost- und südosteuropäischen Ländern, die leider schon wieder den längst überholten Nationalismus und teilweise sogar auch Rassismus das Wort reden. Ich bin darüber besorgt, weil dadurch der europäische Geist ernsthaften Schaden nimmt. Und so verheißen alle diese Stimmen unserer östlichen Nachbarn eigentlich nichts Gutes für den weiteren Bestand unseres geeinten Europas und reihen sich in die durchaus getrübe Stimmung nach dem erfolgten Brexit und auch den Unabhängigkeitsbestrebungen in Katalonien (Spanien) ein.

Das sollte uns alle sehr nachdenklich stimmen und zu intensiveren politischen Verhandlungen über den Verbleib in der Europäischen Union zwingen. Denn nichts wäre für unser Europa schlimmer, als der ungebremste Verfall in die Nationalstaaterei und Abschottung mit allen ihren schrecklichen Erfahrungen aus der Geschichte. Die Vision aus der Charta der Heimatvertriebenen von einem geeinten Europa in Frieden und Freiheit wäre ernsthaft in Gefahr. Es steht uns also gut an, dass wir als Bund der Vertriebenen auch 60 Jahre nach Verbandsgründung weit über die Themen der Vergangenheit hinaus darüber diskutieren, was Heimat für verlässliche Partner unter einem gemeinsamen schützenden Dach „Europa“ ausmacht. ■

Siegbert Ortmann,
BdV-Landesvorsitzender in Hessen



Siegbert Ortmann (re.) mit dem DEB-Vorsitzenden Georg Stolle (li.) während einer Seminar-Reise des Deutsch-Europäischen Bildungswerkes Hessen in Polen

Ausstellung im Wiesbadener Haus der Heimat

„Verschwunden – Orte die es nicht mehr gibt“

Die Stiftung „Zentrum Gegen Vertreibungen“ und der BdV-Landesverband Hessen präsentieren gemeinsam die bemerkenswerte Ausstellung „Verschwunden – Orte die es nicht mehr gibt“.

Die im November 2016 im Kronprinzenpalais in Berlin erstmalig gezeigte Ausstellung der BdV-Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ wurde vom Kulturreferenten des BdV-Landesverbandes Hessen, Otmar Schmitz, am 25. Oktober in den Ausstellungensräumen des Wiesbadener Hauses der Heimat im Beisein von Vertretern der Hessischen Landesregierung, so Dr. Kai Lemler und Monika Groh vom Hessischen Ministerium für Soziales und Integration, und weiteren Interessierten mit den Worten „Die Erinnerung an verschwundene Orte, darf nicht verblassen, weil das Verschwinden uns Mahnung sein muss“, eröffnet. Nachdem diese Ausstellung bereits im Sommer vom BdV-Kreisverband Waldeck-Frankenberg im Kreishaus Korbach gezeigt wurde, kann man sie auch in Wiesbaden erleben und sehen.

In den Gebieten, die bis zur Flucht und Vertreibung am Ende des Zweiten Weltkrieges von Deutschen besiedelt waren, befinden sich zahlreiche Orte, in denen heute keine Menschen mehr leben. Sie liegen vor allem im heutigen Polen, Russland und Tschechien. Neben ganzen verschwundenen Ortschaften sind aber auch zahlreiche europäische, vormals zumeist deutsche Kulturzeugnisse untergegangen oder bewusst zerstört worden. Der Untergang dieser Orte hatte weitgehend demografische, aber auch ideologische, öko-

nomische oder soziale Gründe. Die Zerstörung geschah vorwiegend in einer Kette von Ereignissen, die nicht immer die Vernichtung zum Ziel hatte. Meistens gab es mehrfache Ursachen für das Verschwinden.

Für viele Vertriebene ist der Besuch ihrer nicht mehr vorhandenen Bezugspunkte in der Heimat ein traumatisches Ereignis, eine Art zweite Vertreibung. Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges empfinden aber auch immer mehr der heute in diesen Regionen lebenden Menschen, insbesondere Vertreter der jungen Generation, die verschwundenen Orte als gravierenden kulturellen Verlust.

Dr. Wolf-Dieter Hamperl, Bundeskulturreferent der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der sehr gelungen am Beispiel seines Heimatkreises Tachau (Egerland) exemplarisch mit viel Bildmaterial in die Ausstellung einführte, bemerkte am Rande, dass allein im Sudetenland 2400 Orte verschwunden sind.

Ein über Jahrzehnte vernachlässigtes Thema, wenn der Ort, der einem Heimat ist, verschwindet oder zerstört wurde, dann ist der Verlust endgültig und für immer, wird hier nicht nur großflächig dargestellt und visualisiert, sondern auch dem Umfang



Otmar Schmitz, Kulturreferent des BdV-Landesverbandes Hessen

und der Bedeutung gerecht werdend erstmalig vor Augen geführt. Es ist das Anliegen dieser Ausstellung, in einer „historischen Spurensuche“ diesem Untergang exemplarisch nachzuspüren. Ein Besuch dieser Ausstellung im Haus der Heimat in Wiesbaden lohnt sich daher. Die Ausstellung kann bis zum 31. Dezember von Montag bis Freitag von 14 bis 19 Uhr und samstags von 10 bis 14 Uhr besucht werden. ■



Haus der Heimat

Friedrichstraße 35
65185 Wiesbaden
Telefon 0611 36019-0
Telefax 0611 36019-22
E-Mail buero@bdv-hessen.de
Web www.bdv-hessen.de



Dr. Wolf-Dieter Hamperl, Bundeskulturreferent der Sudetendeutschen Landsmannschaft, führte in die Ausstellung ein.



Ausstellungseröffnung: (v.l.n.r.) Monika Groh, Dr. Kai Lemler, Otmar Schmitz und Dr. Wolf-Dieter Hamperl

Mehr Engagement der deutschsprachigen Volksgruppe vonnöten

Seminarreise des Deutsch-Europäischen-Bildungswerks Hessen nach Slowenien

Beim Thema „deutschsprachiger Minderheitenschutz“ bestehen im EU-Land Slowenien weiterhin erhebliche Ressentiments bei der Bevölkerung und vor allem den offiziellen Stellen in der Gesellschaft. Dabei dürfte der Zweite Weltkrieg und die danach fast vollständig erfolgte Vertreibung der im ehemaligen Jugoslawien lebenden Deutschen eine nicht unerhebliche Rolle spielen. Und dies erfuhr auch eine 36-köpfige Gruppe aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland, die kürzlich mit dem Deutsch-Europäischen-Bildungswerk Hessen e.V. (DEB) eine äußerst interessante Seminarreise nach Ljubljana/Laibach und Umgebung aus der Reihe „Begegnung und Verständigung im gemeinsamen europäischen Haus“ unternahmen. Veranstaltungen dieser Art werden vom Bundesministerium des Inneren in Berlin gefördert und vom DEB seit vielen Jahren in die Länder der ehemaligen deutschen Siedlungsgebiete mit viel Erfolg durchgeführt. Nun wurde erstmals das südosteuropäische Land Slowenien aufgesucht, das seit 2004 der Europäischen Union als Mitglied angehört und seit 2007 den EURO als Währung hat. Der Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen (BdV) in Hessen, Siegbert Ortmann (Lauterbach), der auch Initiator und Leiter dieses einwöchigen verständigungspolitischen Seminars war, hatte gerade dieses Reiseziel ausgesucht, um vor

Ort die vorhandene Problematik der heutigen deutschsprachigen Gemeinschaft in Slowenien mit 3000 bis 5000 Angehörigen genauer zu erkunden.

Die Veranstaltung begann mit den Statements des Vertreters des Auswärtigen Amts von Slowenien, Miran Kresal, des Kulturattachés der deutschen Botschaft Peter Lange sowie der Geschäftsführerin der Deutsch-Slowenischen IHK, Gertrud Rantzen. Dabei wurde einhellig klargestellt, dass die bilateralen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Slowenien momentan sehr gut sind. Und davon konnten sich die Seminarteilnehmer bei einer wenige Tage späteren Besichtigung des großen Adria-Hafens in Capodistria/Koper, auch als „slowenisches Fenster in die weite Welt“ genannt, augenscheinlich überzeugen. Dort werden u.a. ständig große Mengen von aus Deutschland angelieferten Produkten bis zu ihrer weltweiten Verschiffung gelagert.

Bei den an den Folgetagen durchgeführten Rathausempfängen und Stadtbesichtigungen in Laibach, Cilli, Maribor, Bled und Piran wurden sehr häufig historische Relikte aus der Jahrhunderte langen deutschsprachigen Vergangenheit dieser Region deutlich, doch vermeintliche gegenwärtige Probleme

mit einer deutschsprachigen Minderheit in Slowenien wurden zumindest von offizieller Seite daraus nicht abgeleitet. Im Gegenteil, von dem Bürgermeister in Celje/Cilli, Bojan Srot wurde bei einem im Übrigen sehr angenehmen und herzlichen Empfang im Rathaus auf Nachfrage eines Seminarteilnehmers kurzerhand darauf verwiesen, dass es eine deutschsprachige Minderheit zumindest in seiner Stadt gar nicht gebe. Ganz anders äußerten sich dann aber bei Begegnungen in den Kulturzentren in Maribor und Krapflern die dortigen Vertreter der deutschsprachigen Volksgruppe und der Gottscheer Deutschen. Ihre deutschen Kulturvereine setzen sich seit vielen Jahren auf der Grundlage von Versöhnung und Verständigung gemeinsam für die Anerkennung der Deutschen als autochthone Volksgruppen in der slowenischen Verfassung ein und organisieren in den Vereinsräumen mit ihren Angehörigen ein überaus reges gesellschaftliches Leben, vor allem auch mit Kindern und Jugendlichen. Und durch zahlreiche Publikationen schaffen diese Vereine darüber hinaus auch ein größeres Bewusstsein über die außerordentlichen deutschen Errungenschaften auf dem Gebiet der Kultur in der Vergangenheit bei der slowenischen Mehrheitsbevölkerung und damit sogar eine gewisse Anerkennung der deutschsprachigen Bewohner bei der aktuellen Landesentwicklung. Die Vorsitzende



Gesamte Reisegruppe bei der Stadtbesichtigung in Ljubljana/Laibach (Foto: Michael Gediga)

des Kulturvereins der deutschsprachigen Frauen „Brücken“, Veronika Haring, (Maribor) führte dazu in einem sehr anschaulichen und recht emotionalen Vortrag über die heutige Lage der deutschen Minderheit in Slowenien wörtlich aus: „Leider gibt es immer noch Menschen, die den deutschsprachigen Bewohnern hierzulande feindlich gesinnt sind, doch es werden mit jedem Tag weniger und es überwiegt die Meinung, dass es sich dabei um eine kulturell ungebildete und ideologisch verblendete Minderheit handelt. Meiner Überzeugung nach befinden wir uns mit unserer Tätigkeit auf dem richtigen Weg, der auch der kürzeste ist zu der rechtlichen Anerkennung der deutschsprachigen Minderheit seitens der Republik Slowenien“.

In einem äußerst interessanten Referat von Prof. Dr. Miran Komac, von der Fakultät für Sozialwissenschaften an der Universität Ljubljana, und Rechtsanwalt Mag. Rudolf Vouk als Vertreter der slowenischen Minderheit in Kärnten ging es vor allem um das Thema „Minderheiten als Brücke zur Verständigung zwischen den Völkern“. Dabei wurde am Beispiel der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen von 1998 deren unterschiedliche Umsetzung in Österreich und Slowenien verständlich herausgearbeitet und mit den Seminarteilnehmern lebhaft diskutiert, wobei für Dr. Komac die slowenische Regierung mit der unterschiedlichen Behandlung der verschiedenen Volksgruppen sogar eine Art von ethnischer Diskriminierung betriebe. Unterstützt wurde diese Veranstaltung, wie übrigens das gesamte Wochenprogramm von

dem Politikwissenschaftler und Mitarbeiter von Socialna akademija, Mario Plesej, der dankenswerterweise zum Teil auch als Dolmetscher fungierte und im Übrigen in seiner Art der Kommunikation ein Gewinn für den ganzen Seminarverlauf war.

Die dunkle Geschichte und Erinnerungskultur im 20. Jahrhundert wurde den deutschen Seminarteilnehmern beim Besuch des Museums der neueren Geschichte Sloweniens in Laibach und der Besichtigung der sehr versteckt gelegenen Partisanengedenkstätte „Baza 20“ in den ausgedehnten Waldungen der hohen Berge oberhalb des Kurortes Toplice/Töplitz in der historischen Region der Gottscheer augenscheinlich näher gebracht. Und auch die Begegnung mit dem Verein der Vertriebenen Sloweniens 1941 – 1945 ließ noch heute vorhandene Wunden bei den Opfern der deutschen Besatzungsmacht aus jener Zeit erkennen und die Vorsitzende Prof. Ivica Znidarsic bat dafür um Verständnis bei ihren Zuhörern nach ihrem Referat „Organisiertheit der slowenischen Vertriebenen und Zwangsarbeiter und die Bestrebungen zur Geltendmachung der Rechte auf Kriegsentschädigung“.

Beim Abschluss des Seminars anlässlich eines Empfangs im Rathaus von Piran/Pirano ging der dortige Bürgermeister Peter Bossmann, der sich schon wegen seiner schwarzen Hautfarbe als ehemaliger westafrikanischer Migrant outete, u.a. auf die Lage der italienischen Minderheit und das zivilgesellschaftliche Leben in seiner multikulturellen Stadt ein und verriet auf Nachfrage



Bürgermeister Peter Bossmann (Mitte) in Piran mit Dolmetscherin und Seminarleiter.

zur deutschsprachigen Minderheitenpolitik in Slowenien einen wohlgemeinten überaus treffenden Vorschlag, wonach sich nämlich die Vertreter dieser Volksgruppe doch engagierter (!) für ihr Anliegen einsetzen sollten.

Auf der Rückreise dankte die Teilnehmerin Dr. Maria Werthan (Langerwehe), auch Präsidentin des Frauenverbandes im Bund der Vertriebenen in Deutschland, in aller Namen dem Seminarleiter Siegbert Ortmann und den begleitenden BdV-Mitarbeitern Jolanta Lemm und Hubert Leja von der BdV-Landesgeschäftsstelle in Wiesbaden für die bestens organisierte und problemlos durchgeführte Bildungsreise in ein mehr oder weniger bekanntes EU-Land mit der vorgegebenen Minderheitenproblematik und allen Teilnehmern darüber hinaus für das angenehme und disziplinierte Miteinander während des mehrtägigen Aufenthalts in Slowenien. ■

Siegbert Ortmann

Unberechtigte polnische Reparationsforderungen

BdV-Landesvorsitzender sieht gutnachbarschaftliches Verhältnis in Gefahr

Die von der nationalkonservativen Regierungspartei „PIS“ jüngst aufgeworfene Reparationsfrage gegenüber Deutschland ist nach Ansicht des hessischen BdV-Landesvorsitzenden Siegbert Ortmann (Lauterbach) entschieden und unmissverständlich zurückzuweisen. Denn diese Frage sei rechtlich und politisch längst abgeschlossen. Zu diesem Schluss komme auch ein Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes des Deutschen Bundestages. Demnach seien etwaige Ansprüche wegen deutscher Verbrechen im 2. Weltkrieg spätestens mit dem Abschluss des Zwei-plus-vier-Vertrages von 1990 untergegangen, da Polen im Rahmen der Vertragsverhandlungen zumindest stillschweigend auf deren Geltend-

machung verzichtet habe. Im Übrigen habe Deutschland in der Vergangenheit bereits Entschädigungen in erheblichen Umfang geleistet. Ortmann wörtlich: „Die deutsche Politik und alle Menschen mit klaren Verstand hierzulande sind seit Jahrzehnten durchdrungen von dem Bewusstsein der historischen Verantwortung für den Zweiten Weltkrieg und anderer verbrecherischer nationalsozialistischer Untaten, vor allem in Polen. Diese leidvolle Vergangenheit darf aber heute, 72 Jahre nach Kriegsende, unter keinen Umständen immer wieder Ansporn zu rechtlich und moralisch haltlosen Ausgleichsforderungen sein.“ So sehe diese jüngste Debatte um mögliche Reparationsforderungen übrigens auch die

polnische Bischofskonferenz, die in diesem Zusammenhang sogar vor einer „Zerstörung“ des seit mehr als 25 Jahren durch Aussöhnung geprägten und historisch gewachsenen Vertrauens warne.

Der Bund der Vertriebenen (BdV) werde jedenfalls, wie es Präsident Dr. Bernd Fabritius zu diesem Thema erklärt habe, dennoch weiterhin daran arbeiten, die guten nachbarschaftlichen Beziehungen zu Polen auf zivilgesellschaftlicher Ebene mit Nachdruck fortzusetzen und weiter zu verbessern und damit den Idealen folgen, die fest in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950 verankert seien. ■

BdV Hessen

SL-Landesgruppe Hessen traf sich in Fulda

Nordböhmische Stadt Leitmeritz stand im Mittelpunkt

Zu ihrer Landeskulturtagung 2017 hatte die Landesgruppe Hessen der sudetendeutschen Landsmannschaft in die Barockstadt Fulda eingeladen. Zahlreiche Gäste und Referenten hatten sich im Fuldaer Park-Hotel Kolpinghaus eingefunden, um sich mit der Fuldaer Partnerstadt Leitmeritz und mit deren bekanntestem Sohn Ferdinand Blumentritt zu beschäftigen.

Landesobmann Markus Harzer stellte in seiner Begrüßung die Frage, ob man denn den Leitmeritzer Ferdinand Blumentritt überhaupt kenne, und kündigte mit Dr. Michael Popovic, Prof. Dr. Rudolf Grulich, Konsul Torsten Griess-Nega und dem Fuldaer Alois Hofmann einige der besten Kenner auf diesem Gebiet an. Nach eigenem Bekunden hatte der Landesobmann bei einem Besuch der Philippinen „auch den bekanntesten Leitmeritzer, Ferdinand Blumentritt, ausgegraben“, der mit sehr viel Wissen über die Philippinen auf sich aufmerksam machte, obwohl er selbst nie vor Ort war.

Den Reigen sehr interessanter Informationen über Leitmeritz und Blumentritt eröffnete Dr. Michael Popovic (Eppstein) mit „Leitmeritz – die Stadt mit kleinen Details“, womit er insbesondere die Patenschaften der Fuldaer mit Leitmeritz aus den Jahren 1961 und 1965 aufleben ließ. Der Referent stellte Leitmeritz im nordböhmischen Bezirk Aussig als Stadt der Schulen, Klöster, Kasernen, mit seiner Elbschiffahrt und als Bischofssitz vor, deren frühere Bedeutung als Stadt des Obst- und Weinbaus heute wieder mit Erfolg auflebt. Den sehr umfassenden Beitrag untermalte Popovic mit Fotos und Bildern aus früherer und heutiger



Landeskulturtagung: (V.l.n.r.) Landesobmann Markus Harzer, Landeskulturreferentin Margarete Mau, Kreisbeigeordneter Hermann Müller, Alois Hofmann, Konsul der Philippinen Torsten Griess-Nega, Dr. Michael Popović, Professor Dr. Rudolf Grulich, Rudolf Riedel, Brigitte Kopp und Rudolf Bauer. (Foto: Alexander Haas)

Zeit, darunter auch mit der längsten Brücke Böhmens über die Elbe aus dem Jahr 1840.

Mit dem „fast in Vergessenheit geratenen Leitmeritzer Ferdinand Blumentritt (1853 – 1913)“ beschäftigte sich im Anschluss Prof. Dr. Rudolf Grulich (Nidda). Der Deutsch-Böhme Blumentritt wurde am 10. September 1853 in Prag geboren und kam mit 24 Jahren als Lehrer an die Oberrealschule Leitmeritz, wo er zeitlebens blieb und im Jahre 1913 mit sechzig Jahren verstarb. Prof. Dr. Grulich bezeichnete Blumentritt als „ausgezeichneten Schulmann und Kommunalpolitiker und Mitglied gelehrter Gesellschaften“, der zahlreiche Werke über die Philippinen verfasste und seit 1886 in enger brieflicher Verbindung mit Vertretern der dortigen Unabhängigkeitsbewegung unter ihrem Führer José Rizal stand. Der Referent weiter: „In 284 Veröffentlichungen und elf Landkarten be-

handelte Blumentritt dieses ferne Land, das er selbst nie besuchte“. Leitmeritz (heute Litomerice) unterhält heute eine Partnerschaft mit der philippinischen Stadt Calamba, was die Bedeutung Blumentritts bis heute unterstreicht. Der Konsul der Philippinen für das Land Hessen, Torsten Griess-Nega, stellte fest, dass Blumentritt José Rizal, der mit 37 Jahren hingerichtet wurde, in seinen Bestrebungen der Unabhängigkeitsbewegung in entscheidenden Fragen beeinflusst hat.

Über Möglichkeiten und Chancen der Paten- und Partnerschaft Fulda-Leitmeritz referierte der Fuldaer Alois Hofmann, der hierbei auf sehr viele Aktivitäten auch auf Schulebene und viele Begegnungen verwies.

In Grußworten brachten Stadträtin Sibylle Herbert (FDP) und der Kreisbeigeordnete Hermann Müller (CDU) ihre Freude darüber zum Ausdruck, dass die sudetendeutsche Landsmannschaft, Landesgruppe Hessen, die Stadt Fulda als Austragungsort für die diesjährige Landeskulturtagung ausgewählt habe, „was wohl auf die vielen Verbindungen zu Leitmeritz und die Patenschaften zurückzuführen ist“. Sie gaben ihrem Wunsch Ausdruck, dass die über fünfzigjährige Verbindung Fulda – Leitmeritz im Sinne eines vereinten Europas weiter mit Leben erfüllt sei.

Für einen echt „böhmischen musikalischen Rahmen“ sorgte die für dieses Genre bekannte Trachtenkapelle Elters/Rhön, unter der Leitung von Gerd Röder.

Alexander Haas (Fuldaer Zeitung)

Der große Verteidiger der Philippinen

Ferdinand Blumentritt (1853-1913), geboren in Prag, wirkte Zeit seines Lebens im böhmischen Leitmeritz als k. k. Mittelschullehrer und -direktor. Er galt als einer der bedeutendsten Philippinen-Experten seiner Zeit, obwohl er das Land nie besuchen konnte. Den Schwerpunkt dieses Bandes bildet die erstmals in deutscher Sprache publizierte Version der von der philippinischen Versammlung 1914 herausgegebenen Blumentritt-Biografie.

Johann Stockinger:

Der große Verteidiger der Philippinen:

Teil 1: Leben und Werk von Ferdinand Blumentritt (1853 – 1913)

Verlag Morawa Lesezirkel GmbH, 1. Auflage (14. Juli 2017)

ISBN-13: 978-3990575567



Schlesien und Schlesier im Spiegel christlichen und jüdischen Geisteslebens

Landeskulturtage der hessischen Schlesier mit religiös-kulturellem Programm

Vom 16. bis 19. Oktober 2017 beschäftigten sich über 30 Schlesier in Wiesbaden-Naurod mit schlesischer Kultur aus religiösen Wurzeln. Höhepunkte war dabei der Bericht des Breslauer evangelischen Bischofs Pytel sowie der Vortrag des Heidelberger Professors Dr. Christian Möller, der die bedeutende Rolle schlesischer Dichtung bei den Kirchenliedern seit 1523 bis 1945 aufzeigte: rund 100 Lieder von 50 schlesischen Dichtern im heutigen evangelischen Gesangbuch. Zur Begrüßung hob der Vorsitzende der hessischen Schlesier, Albrecht Kauschat, die aktuelle Aufgabe hervor, die schlesische Kultur in der Öffentlichkeit bewusst zu machen, in einer Zeit, in der selbst Bundestagsabgeordnete keine besondere deutsche Kultur erkennen können.

In Vertretung der erkrankten Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, lobte ihr Büroleiter Dr. Kai Lemler den Beitrag der Landmannschaft zur Bewahrung der Heimatkultur, die die hessische Landesregierung gern unterstütze. Er betonte die Bedeutung jüdischer Kultur. Nicht übersehen werden dürften die Verfolgungen der seit dem 12. Jahrhundert in Schlesien lebenden Juden. Die Angliederung an Preußen habe zur Gleichberechtigung beigetragen.

Dr. Andrzej Kaluza vom Deutschen Polen-Institut in Darmstadt führte in die politische Situation in Polen ein. Für Vertriebene interessant war die Einordnung der Reparationsforderungen als Ablenkungsmanöver von PiS-Politikern und die Eingemeindungen von Dörfern in Städte wie Oppeln: Ziel seien die Ämter von PiS-Politikern in Städten. Neuwahlen ohne Amtsinhaber mit zwei Amtszeiten verbinde die PiS mit der Hoffnung auf eigene Posten.

ropaweit anerkannte Persönlichkeiten hervor. Zwei Breslauer Strömungen beeinflussten das europäische Judentum: Geigers „Liberales

Judentum“ sowie Zacharias Frankels „Positiv-historische Schule“ mit der Auffassung, dass jüdisches Recht nicht statisch sei, sondern anpassungsfähig. So vorbereitet betraten die Schlesier die Synagoge in Wiesbaden, wo Steve Landau als Geschäftsführer aufschlussreiche Erläuterungen gab. Ihm gelang es mit feinem Humor, die unverkrampte Stimmung jüdischen Gemeindelebens zu vermitteln.



Bei der Landeskulturtagung der hessischen Schlesier vom 16. bis 19. Oktober beschäftigten sich die Teilnehmer mit schlesischer Kultur aus religiösen Wurzeln. (Foto: privat)

Die verringerten Rechte deutscher Minderheiten besonders um Oppeln wertete er als nicht unwillkommenen Nebeneffekt.

Eine Vorstellungsrunde zeigte die sehr verschiedenen Erlebnisse beim Verlust der schlesischen Heimat. Ein Erstteilnehmer meinte, dass er nun ganz anders in Diskussionen gehen werde mit Menschen, die von der Vertreibungsgeschichte nichts wissen (wollen). Bischof Pytel stellte sein Bistum Breslau vor, das erfolgreich seine Lebendigkeit bewahre. Für Schlesien sei das Jahr 2018 das eigentliche Jubiläum als Erinnerung an die erste protestantische Predigt 1518 in Schlesien.

Prof. Dr. Volkhard Huth, Bensheim, präsentierte das „verlorene Bürgertum Breslaus“ und die bedeutende Rolle Breslauer Juden mit vielen Persönlichkeiten. Mehrfachen Verfolgungen trotzend, beschloss der Rat der Stadt schon einmal: „Ohne Juden kann die Stadt nicht wirtschaften!“ Besonders das Jüdisch-Theologische Seminar brachte viele eu-

Die Schauspielerin Gertrud Gilbert begeisterte mit Klavierbegleitung durch die lebhafteste Darstellung des „Taugenichts“ des schlesischen Dichters Joseph von Eichendorff. Ein Schlesischer Abend unter Lieselotte Krause und das Morgensingen war wichtiger Bestandteil ihrer Kulturarbeit. Georg Stolle vom Deutsch-Europäischen Bildungswerk Hessen (DEB) berichtete mit Bildern über dessen Seminar- und Begegnungsfahrten, besonders über die Schlesienfahrt 2017. Ihm ist auch diese hochinteressante Kulturtagung zu verdanken!

Prof. Dr. Rudolf Grulich erinnerte an Bischof Maximilian Kaller, Bischof im Ermeland, der in Königstein die Vertriebenen-seelsorge mitorganisierte. Zum polnischen Bischof Hlond zeichnete er ein positiveres Bild als andere, so sei er mit jeder irdischen Ehrung einverstanden. Aber wegen seiner fragwürdigen Rolle bei der Entmachtung der deutschen Bischöfe und deren Vertreibung käme eine Seligsprechung für ihn nicht in Frage. Dafür fehlten Hlond „wesentliche Kardinalstugenden“.

Albrecht Kauschat

Zeichen gegen das Vergessen

Heimatvertriebene im Kreis Groß-Gerau begehen den Tag der Heimat

Der Kreisverband des Bundes der Vertriebenen (BdV) Groß-Gerau beging am zweiten Sonntag im September seine Veranstaltungen mit Festakt und Volkstumsnachmittag zum diesjährigen Tag der Heimat sowie zum Hessischen Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation vor zahlreichen Ehrengästen und Besuchern in der Biebesheimer Kulturhalle.

BdV-Ortsvorsitzender Erich Fech konnte zu Beginn der Veranstaltung neben zahlreichen Ehrengästen, darunter Landrat Thomas Will als Schirmherr dieser Veranstaltung, Michael Gahler (MdEP), Stefan Sauer, Bürgermeister der Stadt Groß-Gerau, weiteren Vertretern zahlreicher Kommunen im Kreis Groß-Gerau, Pfarrer Stefan Fillauer aus der Pfarrei St. Maria Goretti Biebesheim, Festredner Stephan Rauhut, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, auch viele Besucher aus den BdV-Ortsverbänden und landsmannschaftlichen Vereinigungen im Kreisgebiet und befreundeter BdV-Nachbarverbände begrüßen.

Schirmherr Landrat Thomas Will lobte in seinen Grußworten den Integrationswillen der Heimatvertriebenen, die vor 70 Jahren in diesem Landkreis ein Zuhause gefunden haben: „Heimat ist da, wo ich verstehe und wo ich verstanden werde“, hat der deutsche Philosoph Karl Jaspers einmal gesagt. Verstehen und verstanden werden: Dazu leistet der Bund der Vertriebenen einen wichtigen Beitrag. Gerne habe ich die Schirmherrschaft für die heutige Veranstaltung übernommen. Damit möchte ich meine Verbundenheit mit jenen zum Ausdruck bringen, die einst als Vertriebene und Flüchtlinge in den Kreis



Festredner Stephan Rauhut mit Tänzerinnen der Banater Schwaben

Groß-Gerau gekommen sind und hier eine neue Heimat gefunden haben. „60 Jahre Einsatz für Menschenrechte, Heimat und Verständigung“ ist ein Motto, das den Zusammenhalt unter den Menschen betont, auch und gerade im Kreis Groß-Gerau. Ich bin froh, dass Sie hier eine gute Heimat gefunden haben, und dass Sie längst zu uns dazugehören.“

Stephan Rauhut, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, ging in seiner Festrede auf die sechzigjährige Entwicklung des Bundes der Vertriebenen sowie seiner Bedeutung in Vergangenheit und Zukunft als Interessenvertretung der deutschen Heimatvertriebenen ein. In diesem Zusammenhang betonte er die Bedeutung auch weiterhin notwendiger finanzieller Unterstützung zur weiteren Durchführung und Bewältigung der Aufgaben gemäß § 96 des Bundesvertriebenengesetzes für die Pflege des Kulturgutes der Vertriebenen und Flüchtlinge und Förderung der wissenschaftlichen Forschung durch den Bund und die Länder. Rauhut warb für den verstärkten Kontakt zu den Minderheiten in den ehe-

maligen Vertreibungsgebieten in Ost-, Mittel- und Südosteuropa. „Waren es früher Schwerpunkte wie Hilfstransporte und später soziale Unterstützung, damit diese Menschen ihre eigenen Dinge regeln konnten, geht es heute vermehrt um Kulturdenkmäler, um wissenschaftliche Arbeit, – dass Jugend sich austauscht und zusammenrückt. Hier sind wir engagiert, vielmehr als dies von so mancher Landes- oder Bundesregierung, in Berlin und in Warschau, wahrgenommen wird.“

Helmut Brandl, Mitglied des BdV-Kreisverbandes, appellierte in seiner Ansprache gegen das Vergessen. Der BdV sei der hessischen Landesregierung dankbar für die Einführung des hessischen Gedenktages für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation, der auf Landes- und Kreisebene seit Einführung vor vier Jahren gemeinsam mit den Veranstaltungen zum Tag der Heimat begangen werde. Vergleichbar dazu begehe auch der Groß-Gerauer Kreisverband des Bundes der Vertriebenen den kreisweiten Tag der Heimat gemeinsam mit dem hessischen Gedenktag. „Auch registrieren wir es mit Freude, dass immer mehr Bürgermeister oder deren Vertreter der Kreiskommunen diesen Tag gemeinsam mit uns begehen und so vorbildhaft ein Zeichen gegen weltweite Vertreibungen durch kriegerische Handlungen setzen“.

Seit einem Informationsaustausch des BdV-Kreisverbandes Groß-Gerau mit Landrat Will im vergangenen Jahr reifte bei den Teilnehmern der Gedanke für ein „Zeichen gegen das Vergessen“, das an diese große gemeinsame Aufgabe der Integrationsbemühungen und das Wirken dieser Menschen



Landrat Thomas Will lobte den Integrationswillen der Heimatvertriebenen.



Traditionell gehört der Einzug der Fahnenabordnungen zum Tag der Heimat.



Mitglieder der Musik- und Singgruppe der BdV-Ortsverbände Biebesheim/Dornheim



im Kreis Groß-Gerau für Verständigung und Versöhnung mit den östlichen Nachbarn auch in Zukunft beispielhaft erinnern soll. Ein erster Entwurf dazu wurde den Besuchern der Veranstaltung am Informationsstand vorgestellt. Das Modell zeigt symbolisch eine Spirale der Gewalt, des Hasses, die keine Versöhnung unter Menschen aufkommen zu lassen scheint. Erst wenn Menschen, Heimatvertriebene, deren Vertreiber, aufnehmende Einheimische und deren Nachfahren sich aufmachen, mit gutem Willen, Einsatz und ihrem „Gewicht“ diese Spirale zu öffnen, kann die Voraussetzung für eine dauerhafte Versöhnungsbereitschaft gelingen, die letztendlich den Frieden garantiert.

„Diese Unterstützung unserer Arbeit erhoffen wir uns weiterhin auch vom Kreis Groß-Gerau und dessen Kommunen. Nur gemeinsam kann es gelingen, mit Beharrlichkeit die Geschichte der Vertriebenen, Aussiedler und Spätaus-

siedler zu thematisieren, und sich zugleich für die Deutschen im Ausland, das kulturhistorische Erbe wie auch für die Aussöhnung mit unseren Nachbarländern einzu-



Mitwirkende Gruppen beim Volkstumsnachmittag

setzen. Dafür wünschen wir uns für die Erlebnis- als auch für die Erinnerungsgeneration auch in Zukunft die nötige Kraft und Ausdauer, denn kein geringerer als einer

der vier Kirchenlehrer der Spätantike, der Hl. Augustinus, brachte es auf den Punkt: „In dir muss brennen, was du in anderen entzünden willst.“

Der Festakt und der anschließende Volkstumsnachmittag wurde während des fast vierstündigen Programms von zahlreichen Kulturgruppen mitgestaltet: Chor Kammerton Groß-Gerau, Blaskapelle der Siebenbürger Musikanten Rüsselsheim, BdV-Musik- und Gesangsgruppe Biebesheim-Dornheim und Tanzgruppe der Banater Schwaben Pfungstadt.

Bereits eine Woche zuvor gedachte man im Beisein von Bürgermeister Jan Fischer, der Erzgebirgischen Gesangsgruppe Nauheim-Weiterstadt sowie Vertretern beider christlichen Kirchen am Ehrenmal der Heimatvertriebenen auf dem Waldfriedhof in Nauheim der Toten. ■

BdV-Kreisverband Groß-Gerau

Tag der Heimat 2017 in Korbach

Landtagspräsident Kartmann hält Festansprache

Rund 160 Gäste, unter ihnen Ehrengäste aus Politik, Kirche und Verwaltung, hatten sich in der Korbacher Stadthalle zum Tag der Heimat eingefunden, zu dem der Bund der Vertriebenen, Kreisverband Waldeck-Frankenberg, eingeladen hatte. Nach der Begrüßung durch Kreisvorsitzenden Günter Krause überbrachte der Erste Kreisbeigeordnete Karl-Friedrich Frese die Grüße des Landkreises. Frese bekräftigte den Wunsch zur Zusammenarbeit mit dem BdV und versicherte, der Landkreis bleibe auch weiterhin ein verlässlicher Partner. Angesichts von weltweit derzeit 65 Millionen Flüchtlingen hoffe er, dass die weltweite Allianz der Gutwilligen einmal siegen werde.

Mit einem Aufruf gegen nationalen Populismus und dem Appell, offen mit Fremden umzugehen, begann der hessische Landtagspräsident Norbert Kartmann in seiner Festansprache. „Der Mensch hat ein Recht auf Heimat, das braucht die Seele des Menschen und das hilft, Gemeinwesen zu gestalten. Unsere Aufgabe ist auch, andere, die zu uns kommen, zu integrieren. Das war damals nicht einfach und ist es jetzt nicht“, sagte Kartmann. „Angst vor

Fremden gab es schon immer“ – dagegen vorzugehen, sei ein täglicher Kampf, den wir kämpfen müssten. „Wir dürfen nicht in Methoden verfallen, die uns vor vielen Jahren ins Unglück führten. Abschotten ist keine Alternative zum Offensein“, sagte er mit Blick auf die aktuellen Aufgaben. Die Menschen kämen nicht aus „Jux und Tolerier“ nach Deutschland, wie auch unsere BdV-Mitglieder damals nicht. Die Gründe waren Flucht und Vertreibung, erinnerte Kartmann.

Kartmann, selbst Mitglied im BdV, erinnerte daran, dass die deutschen Heimatvertriebenen bereits 1950 eine Charta unterschrieben hätten, in der sie zum Verzicht auf Rache und Gewalt aufrufen und sich zur Schaffung eines einigen Europas bekennen. „Diese Haltung hätte den Friedensnobelpreis verdient“, so Kartmann weiter. Die Geschichte Europas spiegle sich in der Geschichte der Heimatvertriebenen wider. Es sei wichtig, den Tag der Heimat durchzuführen, weil es um die Frage geht, wo wir herkommen. Grund für Vertreibung und Flucht seien immer Diktaturen gewesen, das sei auch Ursache des deutschen Dilemmas.



Traditionelle Eröffnung zum „Tag der Heimat“ mit dem Einzug der Fahnen der einzelnen Landsmannschaften. (Foto: privat)

Korbachs Bürgermeister Klaus Friedrich sagte, der Tag der Heimat sei ein Tag des Miteinanders, des Erinnerns und der Offenheit. Landtagsabgeordneter Armin Schwarz formulierte stellvertretend für die anwesenden Parteivertreter, die Heimatvertriebenen seien ein zentraler Eckpfeiler im Fundament Deutschlands. Ohne sie sähe Deutschland heute anders aus, und dankte für Integrationswillen und die Aufbauleistung.

Zum Abschluss der Veranstaltung überreichten Irena Schulz als Ortsvorsitzende des Deutschen Freundschaftskreises (DKF) Brückenort und DFK-Kreisvorsitzender Damian Hutsch zum 25-jährigen Bestehen der Partnerschaft eine Urkunde an Vertreter des BdV-Kreisvorstandes. Die Blaskapelle aus Brückenort/Oberschlesien umrahmte den Tag der Heimat musikalisch. ■

Tag der Heimat – Kultur der alten Heimat erhalten

Innenminister Beuth erinnert an 60. Gründungstag des BdV

Der traditionelle „Tag der Heimat“, den der Kreisverband und der Ortsverband Wetzlar des Bundes der Vertriebenen e. V. (BdV) gemeinsam veranstalten und der seit vielen Jahren stets bei vollem Saal im Bürgerhaus „Siedlerklause“ in Büblingshausen stattfindet, erinnerte in besonderer Weise an die Gründung des BdV vor 60 Jahren. Für die Festrede anlässlich dieses „runden Geburtstages“ konnte Hessens Innenminister Peter Beuth gewonnen werden. „Das Land Hessen wird Ihnen auch in Zeiten des Umbruchs, die der BdV derzeit durchlebt, eine verlässliche Stütze sein und dabei mit Rat und Tat zu Seite stehen“, sicherte der Innenminister unter dem Beifall des Publikums zu.

Der BdV könne auf eine erfolgreiche Zeitspanne von sechs Jahrzehnten zurückschauen. Er habe die bundesdeutsche Gesellschaft mit den erschütternden Einzelschicksalen der Heimatvertriebenen konfrontiert, dem Land Denkanstöße gegeben „und stets den Finger in die Wunde gelegt, wo immer es aus seiner Sicht erforderlich war“. 60 Jahre liegt die Gründung des Bundes der Vertriebenen und die Aufnahme seiner wichtigen Arbeit nun zurück. In all den Jahren trat und tritt der Bund auf der Grundlage der Charta der Heimatvertriebenen von 1950 für Menschlichkeit, Völkerverständigung und Dialog ein. Jährlich, so Beuth, stellt das Land Hessen mehrere hunderttausend Euro bereit, um die Arbeit des BdV sowie Sprach- und Integrationsmaßnahmen

für Spätaussiedler ideell und finanziell zu unterstützen. „Das Schicksal der Vertriebenen mahnt uns gegenwärtig und auch für die Zukunft zum Frieden“, hob der Innenminister hervor - und verwies auf mehr als 65 Millionen Menschen, die laut aktueller Schätzungen der UN weltweit auf der Flucht sind.

Manfred Hüber (Leun), BdV-Kreisvorsitzender und Kreisobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft, sowie Kuno Kutz (Hüttenberg), BdV-Ortsvorsitzender und Vorsitzender der Kreisgruppe Wetzlar der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, hatten mit ihrem bewährten Team für die Organisation dieser für den heimischen BdV wichtigsten Veranstaltung im Jahr gesorgt. Hüber wies in seiner Begrüßung darauf hin, dass der Bund vertriebener Deutscher und die Landsmannschaften in Hessen bereits 1953 zum Bund der Vertriebenen durch das „Marburger Abkommen“ vereinigt wurden. Vom damaligen Innenminister Heinrich Schneider (SPD) - übrigens einem gelernten Maurer



Kuno Kutz (li.) und Manfred Hüber im Gespräch mit dem Hessischen Innenminister Peter Beuth (Mitte).

aus Dorlar – stammt der Erlass, dass für die hessische Landesregierung der Bund der Vertriebenen der einzige offizielle Ansprechpartner der Heimatvertriebenen sei. „Das gilt übrigens bis heute“, so Hüber.

Das diesjährige Leitwort zum Tag der Heimat lautet „60 Jahre - Einsatz für Menschenrechte, Heimat und Verständigung“. Das benennt laut Hüber die Grundwerte, „die auch junge Menschen ansprechen“. Menschenrechtsverletzungen durch Flucht und Vertreibung seien auch heute wieder aktuell. „Der BdV und seine Mitgliedsverbände müssen als Brückenbauer, als Pfleger der Kultur und als verlässliche Partner im Inland, aber

Zahlreiche Gäste waren zum Tag der Heimat ins Bürgerhaus „Siedlerklause“ in Büblingshausen gekommen. (Fotos: Franz Ewert)





auch besonders in den Staaten erfolgreich sein, die seinerzeit die Vertreibung der Deutschen praktiziert haben. Die großen Probleme können nur durch Dialog und Verständigung gelöst werden, von Mensch zu Mensch und von Regierung zu Regierung“, umriss Hüber das Aufgabefeld des BdV.

„60 Jahre BdV sind 50 Jahre Friedensbewegung in bestem Sinne. Die Charta der Vertriebenen von 1950, in der die Vertriebenen schon fünf Jahre nach den schrecklichen, von Flucht und Vertreibung verursachten Ereignissen auf jegliche Vergeltung und Gewalt verzichteten und sich zu einem friedlichen und menschlichen Miteinander verpflichteten, ist eine historische Leistung, ein Zeichen unglaublicher Größe“, ließ der heimische CDU-Landtagsabgeordnete Hans-Jürgen Irmer wissen und dankte für die „Aufbau- und Lebensleistung der Vertriebenen im Sinne und zum Wohle Deutschlands“. In ähnlicher Weise, und speziell auch die Charta der Vertriebenen vom August 1950 ausdrücklich würdigend, äußerten sich in ihren Grußworten

Wetzlar's Oberbürgermeister Manfred Wagner (SPD), der Hauptamtliche Kreisbeigeordnete Stephan Aurand (SPD) und die Kreistagsvorsitzende Elisabeth Müller (CDU).

Zum feierlichen Totengedenken fand Kuno Kutz die rechten Worte. Die Nationalhymne zum Mitsingen intonierten die Wetzlarer Musiksenioren. Am bunten Programm des „Tages der Heimat 2017“ aktiv beteiligt waren die Chorgemeinschaft von Union-Chor und Sängerkhor Lahngruß Wetzlar unter der Leitung von Christa Löffler, der Egerländer Volkstanzkreis unter Gerlinde Kegel, der Chor der Lands-



Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung unter anderem vom Chor der Landsmannschaft Egerland Oberndorf unter Leitung von Helga Semper.

mannschaft Egerland Oberndorf unter Helga Semper und die Wetzlarer Musiksenioren unter der Leitung von Edmund Beppler.

Franz Ewert,

Wetzlarer Neue Zeitung vom 05.09.2017



Partnerschaft: (vorne) Irena Schulz, DFK-Ortsvorsitzende Brückenort, und BdV-Kreisvorsitzender Günter Krause sowie (hinten v.l.) Hartmut Gottschling, stv. BdV-Vorsitzender, Ehrenvorsitzender Manfred Kreuzer, Damian Hutsch, DFK-Kreisvorsitzender, und Bürgermeister Klaus Friedrich.



Auftritt der Blaskapelle des DFK Brückenort beim Empfang im Korbacher Rathaus

Partnerschaft mit Urkunde besiegelt

25-jährige Freundschaft mit Brückenort in Oberschlesien

Eine Urkunde besiegelt die 25-jährige Partnerschaft zwischen dem Kreisverband Waldeck-Frankenberg im Bund der Vertriebenen (BdV) und dem Deutschen Freundschaftskreis (DFK) Brückenort in Oberschlesien. Im Rahmen eines Empfangs im Korbacher Rathaus wurde das Dokument unterzeichnet.

BdV-Ehrenvorsitzender Manfred Kreuzer erinnerte an die Gründung der Partnerschaft im Mai 1992. Vertretungen heimatverbundener Oberschlesier, die in Waldeck eine neue Heimat gefunden hatten, sowie nach 1945 in der alten Heimat verbliebene Landsleute, die Sozial-Kulturelle Gesellschaft der deutschen Volksgruppe Brückenort (heute Borki Wielkie) und die Landsmannschaft Schlesien im Kreisverband Waldeck schlossen diese Partnerschaft. Sie wurde später von der Landsmannschaft auf den hiesigen BdV-Kreisverband übertragen.

Durch kulturelle und soziale Verbindungen sollten Hilfen gewährt und private Aktivi-

täten gefördert werden. Hierfür hätten sich beide Seiten tatkräftig und erfolgreich engagiert, sagte Kreuzer. Er erwähnte auch die finanzielle Unterstützung seitens des BdV für den DFK in Brückenort, insbesondere zur Restaurierung des Kriegerdenkmals und die Renovierung des Vereinshauses.

Damian Hutsch als DFK-Kreisvorsitzender des Kreises Rosenberg/Oberschlesien berichtete von den zahlreichen Aktivitäten der Vereinigung. Er dankte für 25 Jahre Freundschaft, Zusammenarbeit und Unterstützung. Die Blaskapelle aus Brückenort kommt alle zwei Jahre zum Tag der Heimat nach Korbach und bereichert dabei mit ihrer Musik die Veranstaltungen. Auch dies sei ein Zeichen für das Zusammenwachsen Europas, sagte Bürgermeister Klaus Friedrich und lud die Blaskapelle ein, am Festumzug beim Hessentag in Korbach 2018 teilzunehmen. Zum Abschluss der Feierstunde sangen die Teilnehmer, begleitet von der Kapelle, das Volkslied „Oberschlesien ist mein liebes Heimatland“ und das Waldecker Lied.

Frühes Bekenntnis zu Europa

Stadtrat Markus Gaßner fordert offenen Umgang mit der deutschen Geschichte

Zum Tag der Heimat mit dem Leitwort „60 Jahre Einsatz für Menschenrechte, Heimat und Verständigung“ hatte der Kreisverband Limburg-Weilburg des Bundes der Vertriebenen (BdV) wieder in das Bürgerhaus des Markfleckens Weilmünster eingeladen.

Kreisvorsitzender Josef Plahl begrüßte als Gäste Michael Gahler MdEP, Markus Koob MdB, Andreas Hofmeister MdL, Helmut Peuser als Vertreter des Landrates, Silvia Scheu-Menzer, Bürgermeisterin von Hünfelden, Willi Gerstner, Erster Beigeordneter von Weilmünster und Dr. Klaus Valeske, Vorsitzender der FDP Kreistagsfraktion. Als weitere Gäste begrüßte der Kreisvorsitzende Manfred Hüber, stellv. BdV Landesvorsitzender, Albrecht Kauschat, Landesvorsitzender der schlesischen Landsmannschaft, Otto Riedl mit Gattin, Kreisobmann der sudetendeutschen Landsmannschaft, Kuno Kutz, Vorsitzender der Ost- und Westpreußen im Lahn-Dill-Kreis und Johann Geigl, Sprecher der Deutschen aus Ungarn im Kreis Limburg-Weilburg.

Besonders herzlich willkommen hieß Josef Plahl Festredner Markus Gaßner, der der jüngeren Generation angehört und ehrenamtlicher Stadtrat der Landeshauptstadt Wiesbaden ist. Markus Gaßner sagte, der BdV habe eine große Bedeutung für Politik und Gesellschaft. Er habe eine persönliche Bindung zu dem Thema, denn seine Großmutter stammte aus Ostpreußen und erlebte Flucht und Vertreibung. Deshalb habe er sich mit diesem Thema früh beschäftigt. Einerseits sei dieses Thema sehr persönlich, andererseits habe es eine weltweite Bedeutung. Er lobte den BdV und seinen Gestaltungswillen und ging auf die Charta der deutschen Vertriebenen vom 5. August 1950 ein, die er als ein beachtliches Werk bezeichnete. Der junge Stadtrat meinte, der Gewaltverzicht der Charta sei beachtlich, aber auch das frühe Bekenntnis zu Europa. Ein offener Umgang mit der deutschen Geschichte sei jedoch ebenso wichtig, denn die Aufarbeitung sei essentiell für die Verständigung. Die früheren Flüchtlinge würden ein grundlegendes Maß an Empathie für die heutigen Flüchtlinge aufbringen.

Auch Josef Plahl ging auf die Charta ein und sagte, in den Reihen des BdV genieße sie unverändert ein hohes Ansehen. Seit 60



BdV-Kreisvorsitzender Josef Plahl mit Festredner Markus Gaßner. (Foto: BdV-Kreisverband Limburg-Weilburg)

Jahren gebe es den Bund der Vertriebenen auf Bundesebene und er gebe den deutschen Flüchtlingen, Heimatvertriebenen und Spätaussiedlern Stimme und Gewicht. In den Altkreisen Limburg und Oberlahn hätten sich die Vertriebenen schon Ende der 40er-Jahre zusammengeschlossen, teils mit 4.000, teils mit 4.800 Mitgliedern.

Der Kreisvorsitzende erinnerte auch an zwei Ereignisse, die 70 Jahre zurückliegen. An den Tod des ersten Flüchtlingsbischofs Maximilian Kaller, Bischof von Ermland, der am 7. Juli 1947 in Frankfurt starb und in Königstein hinter der Pfarrkirche begraben ist. Bischof Kaller wurde vom polnischen Primas, August Kardinal Hlond, gegen das geltende Kirchenrecht gezwungen, auf sein Bistum zu verzichten. Und im Dezember 1947 habe der Prämonstratenserpatre Werenfried van Straaten begonnen, von flämischen und niederlän-

dischen Bauern Speck für die Not leidenden Deutschen Vertriebenen zu sammeln. Das trug ihm den Spitznamen „Speckpater“ ein. Aus dieser Hilfsaktion ist später das Hilfswerk Kirche in Not entstanden.

Markus Koob lobte den BdV, der sich stets für Recht und Gewaltlosigkeit eingesetzt habe. Helmut Peuser bat um Verständnis für die Situation der Flüchtlinge, die ihre Heimat verloren haben. Er meinte, „es ist gut, dass es Euch gibt“. Klaus Valeske lobte den BdV für sein Engagement für die Gesellschaft.

Die Gebrüder Hermann und Robert Bandt zeigten in einer Ausstellung alte Bilder aus ihrem Heimatdorf Arnsdorf in Nordmähren. Musikalisch umrahmt wurde der Tag der Heimat von der Stadtkapelle Solms unter der Leitung Thorsten Rinker.

BdV-Kreisverband Limburg-Weilburg

Am 4. Februar 1946 kam auf dem Bahnhof in Weilburg der erste Vertriebenentransport aus dem Sudetenland in Hessen an. Zur Erinnerung an dieses Ereignis wurde 2006 auf dem Bahnhof eine Gedenktafel angebracht. Anlässlich des 70. Jahrestages fand 2016 eine ökumenische Andacht auf dem Bahnhof statt mit einer anschließenden Gedenkfeier in der Aula des Komödienbaus, bei der u.a. die DVD „Flucht-Vertreibung-Aussöhnung 1945-2015“ des Weilburger Forums und von Weilburg-TV gezeigt wurde. Veranstalter waren der Kreisverband Limburg-Weilburg im Bund der Vertriebenen, die Sudetendeutsche Landsmannschaft und die Egerländer Gmoi z'Limburg.





Zeit mit Zeugen

Lebenserfahrungen von Russlanddeutschen

Die Deutsche Jugend aus Russland (DJR) führte im Rahmen eines Kooperationsprojektes mit dem Medienprojektzentrum Offener Kanal Rhein-Main in Offenbach Anfang Oktober ein Zeitzeugenprojekt durch, mit Personen, die als Kinder oder Jugendliche die Deportation während des Zweiten Weltkrieges in der ehemaligen Sowjetunion miterlebt haben. Somit konnten die Jugendlichen die Geschichte der Deutschen aus Russland näher begreifen. Allein in Hessen leben 180.000 Deutsche aus Russland, die Geschichte und die oftmals traurigen Schicksale dieser Menschen kennen jedoch die Wenigsten.

Die Wahrnehmung geschichtlicher Ereignisse ist in der Regel eine medial vermittelte. So erscheint das Gewesene weit weg. Die Durchführung von Zeitzeugeninterviews lässt Geschichte lebendig werden und führt Alt und Jung zusammen. Die Aufzeichnung solcher Interviews erhält sie für die Nachwelt. Die jungen Interviewer der

DJR haben einen tiefen Einblick in die einzelnen Schicksale der Deutschen aus Russland bekommen. Geduldig und voller Respekt sind die Kinder und Jugendlichen mit den eingeladenen Zeitzeugen umgegangen. Voller Begeisterung haben sie über das Erlebte berichtet.

Die drei Zeitzeugeninterviews wurden nach einem Vor- und Kennenlerngespräch in einer geschützten Atmosphäre im DJR Bildungs- und Kulturzentrum durchgeführt. Das generationenübergreifende Moment war ein wichtiger Aspekt des Projekts. Als Zeitzeugen wurden Katharina Dornhof, Heinrich Rahn und Erwin Vetter eingeladen.

Neben dem Erhalt der Erinnerungskultur und der russlanddeutschen Geschichte haben die Kinder und Jugendlichen Maßstäbe eines seriösen Journalismus kennengelernt. Während der Interviews haben sie die Zeitzeugen durch ihre Fragen so wenig wie möglich beeinflussen wollen und

die aufgezeichneten Gespräche werden fast ohne Nachbearbeitung wiedergegeben. Eine Kürzung der Interviews war von Anfang an nicht vorgesehen. Für die Organisation und Durchführung des Projekts bedankten sich die Initiatoren bei Alexandra Dornhof (DJR-Hessen e.V. Bildungsreferentin), Eugen Gross (DJR-Hessen e.V. Vorstand) und Andrej Ebert (DJR-Hessen e.V., Video-AG Betreuer). Dank für die gelungene Kooperation galt auch der pädagogischen Begleitung durch Nathalie Emmer (MOK-Medienprojektzentrum Offener Kanal). ■

Die Sendung wurde Ende Oktober im Offenen Kanal Rhein Main ausgestrahlt (Digitales Kabelnetz: Programmplatz 136). Interessierte können die Sendung online einsehen unter:
www.mediathek-hessen.de/partner_12_Medienprojektzentrum-Offener-Kanal-Rhein-Main.html

Der vergessene Johannes von Gelnhausen

Ein Hesse an der Wiege des Neuhochdeutschen in Prag

Auch 500 Jahre nach der Reformation gilt im Lutherjahr noch die Mär durch Deutschland, dass Luther die erste deutsche Bibelübersetzung geschaffen habe. Als Handschrift gab es bereits lange vorher etwa den Codex von Johannes von Tepl mit einer Bibelübersetzung und die Wenzelsbibel in Prag. Auch Drucke sind seit der Erfindung des Buchdruckes durch Gutenberg bis zur Reformation erhalten, nämlich 14 hochdeutsche Bibeldrucke, darunter im Geburtsjahr Luthers den Druck von Antzon Koberger in Nürnberg. Außerdem kennen wir auch vier plattdeutsche Bibeldrucke vor Luther.

Auch hat Luther die deutsche Sprache zwar entscheidend geprägt, aber nicht geschaffen. Es war die Sprache der luxemburgischen und seit Karl IV. kaiserlichen Hofkanzlei in Prag, die die Grundlage des Frühneuhochdeutschen bildete und die Luther benutzte. Der Name des Kanzlers Karls IV. Johannes von Neumarkt wird dabei häufig genannt, aber kaum der Name des Mannes in der Prager Kanzlei, der sprachlich bedeutende

Werke schuf: Johannes von Gelnhausen aus dem hessischen Gelnhausen, das später mit Christoph Grimmshausen, dem Autor des *Simplicissimus*, bekannt wurde. Der Name seines Vaters, Konrad Reichmut ist bekannt, nicht aber die Umstände und das Jahr, in dem er nach Böhmen kam. Das erste Mal finden wir ihn als „Untergrubenschreiber“, später als „Grubenschreiber in Kuttenberg“, dann 1365 als „notarius thesauri domini imperatoris“ in Prag, also als Mitglied der königlichen Kanzlei. Er wird bald Registrator und Oberregistrator und begleitet den Kaiser auf dessen Romfahrt und auf Reisen in Deutschland nach Nürnberg und Bamberg. Den Hofdienst verließ er, als Kanzler Johann von Neumarkt Bischof von Olmütz wurde und ihn als Sekretär mitnahm. Nach dem Tode seines Herrn wird der Hesse Stadtschreiber in Brünn, wird als Schlichter bei kirchlichen Streiten eingesetzt und als Vertreter der Stadt zu Verhandlungen gesandt, an denen König Wenzel, König von Ungarn, und der Herzog von Österreich teilnehmen. Der Direktor des Gymnasiums in Nikolsburg, Anton Altrichter,

hat im zweiten Band der von Erich Gierach herausgegebenen *Sudetendeutschen Lebensbilder* Johannes von Gelnhausen gewürdigt, über den auch Berthold Bretholz schrieb und über den 1898 Hans Kaiser in Straßburg promovierte.

Ein „Formelbuch“, dessen Original in der Vatikanischen Bibliothek liegt, widmete Johannes dem Markgrafen Jodok von Mähren. Er verließ dann Brünn und begegnet uns 1387 in Urkunden als „Meister Johannes statschreiber unde Schulmeister“ in Iglau, wo er bis 1407 lebte. Die Bergstadt verdankte ihm die Übersetzung des Bergrechtes König Wenzels „Puch von dem Pergrechten“, und zwar „uz latyn zu deutsch gemacht“. Ein Band, genannt der „Codex Gelnhausen“, liegt im Stadtarchiv in Iglau. Er enthält das Iglauer Stadtrecht und die deutsche Übersetzung „dy meister Johannes von Gelnhausen (...) gemacht hat“, und zahlreiche andere Urkunden, die mit Bildern verziert sind, die als „schöne Bilder mittelalterlicher Kleinmalerei“ gelten. ■

Rudolf Grulich

Was wissen Kinder und Enkel?

Sandra Kreisslová erforscht das Familiengedächtnis der Vertriebenen

Flüchtlingskrise? Nichts Neues. Alles schon mal da gewesen. Damals, vor über 70 Jahren. Schwere Zeiten für die Vertriebenen, die neu hier ankamen, und für die, die teilen mussten. Wer weiß noch davon? Eine Studie soll darüber Auskunft geben.

Wer hat das in dieser Zeit Erlebte weitererzählt? Was wissen die Kinder und Enkel davon? Diesen Fragen geht Dr. Sandra Kreisslová von der Universität Prag nach. Ihr Interesse ist auch familiär bedingt. Ihre Familie stammt aus dem Erzgebirge, halb deutsch, halb tschechisch. Kreisslová will beide Seiten beleuchten – die der Verbliebenen und der Vertriebenen, und das auch im Lahn-Dill-Kreis.

Die 36 Jahre alte Ethnologin arbeitet mit zwei Kollegen an einem Projekt, das Aufschlüsse über das „Familiengedächtnis“ zu Flucht und Vertreibung geben soll. Sie will die Erfahrungen derer skizzieren, die zwischen 1945 und 1950 hier ankamen, aber auch die der rund 200.000 Deutschen, die nach dem Krieg in der Tschechoslowakei geblieben waren.

Auf der Suche nach Interviewpartnern war Sandra Kreisslová jetzt auch in Leun zu Gast, weil hier Manfred Hüber lebt, der sich mit der Geschichte der Vertriebenen im heimischen Raum so gut auskennt wie wenige andere. Hüber, der als Bub aus dem Egerland nach Leun kam, ist Vorsitzender des Kreisverbands des Bundes der Vertriebenen und stellvertretender Landesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft Hessen. Er engagiert sich dafür, dass die Geschichte der Vertreibung und das Wissen um die alte Heimat nicht in Vergessenheit geraten.

Mehr als 13 Millionen Deutsche mussten am Ende des verlorenen Weltkriegs ihre Heimat verlassen. Viele flüchteten, andere wurden bis 1950 nach und nach von den Siegern vertrieben. Viele kamen mit dem, was sie eben tragen konnten, auch in das Gebiet des heutigen Lahn-Dill-Kreises, wo sie nicht überall mit offenen Armen willkommen geheißen wurden. Wie waren die Verhältnisse damals, als in vielen Häusern

zwangsweise Vertriebene einquartiert wurden? Wie gelang die Integration? Was ist aus den damals mittellos hier Angekommenen geworden? Fragen, die die heute meist über 80-jährigen Angehörigen der Erlebnisationsgeneration beantworten können. Was



Manfred Hüber und Dr. Sandra Kreisslová (Foto: Martin H. Heller)

haben sie weitergegeben an ihre Kinder? Und was erzählten diese wiederum ihren Kindern. Mit Hilfe von Manfred Hüber wurde Sandra Kreisslová fündig. Unter anderem besuchte sie eine Familie in Ehringshausen und sprach mit den Mitgliedern der drei Generationen.

Die Ergebnisse fließen ein in eine Studie, die wahrscheinlich Anfang des Jahres 2019 fertiggestellt sein wird. Träger des dreijährigen Projekts „Mechanismen und Strategien der transgenerationalen Weitergabe von Familiengedächtnis bei ausgewählten sozialen Gruppen“ sind die Landwirtschaftliche Universität in Prag und das Institut für Ethnologie der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, Arbeitsstelle Brno/Brünn, finanziell unterstützt von der Czech Science Foundation GA CR. „Wir haben einen Generationswechsel und damit auch einen Bewusstseinswechsel“, begründet Sandra Kreisslová das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit in Tschechien an dem Thema Vertreibung. „Das Thema der Vertreibung wurde in der Tschechischen Republik auch Dank der jungen Generation, die mit ihm objektiver umgeht, geöffnet“, sagt die Wissenschaftlerin. „Es ist kein Tabu mehr, wie es unter dem Kommunismus einmal war.“ Vor allem jüngere Menschen bemühen sich um die Aufarbeitung. Ahnenforschung ist ein

großes Thema, und das hat in vielen Fällen auch mit den Geschehnissen im Krieg und den folgenden Jahren zu tun.

In der mährischen Metropole Brünn ist in den vergangenen Jahren eine Initiative entstanden, die aktiv an den so genannten Todesmarsch von Brünn erinnert, bei dem am Fronleichnamstag 1945 und in den folgenden Tagen rund 27.000 deutschsprachige Einwohner der Stadt zu Fuß von Brünn rund 55 Kilometer weit an die österreichische Grenze getrieben wurden. Die meisten waren Frauen, Kinder und alte Männer. Rund 5000 von ihnen starben an Entkräftung, verdursteten, wurden totgeschlagen oder erschossen – Vergeltung aufgebrachter Tschechen für die Verbrechen, die ihre Volksgenossen während der Nazi Herrschaft in Böhmen, Mähren und der Tschechei erleiden mussten. Zum 70. Jahrestag fand 2015 ein Gedenkmarsch in umgekehrter Richtung von Pohrlitz nach Brünn statt. Brünns Oberbürgermeister Pavel Vokrál (53) hatte dazu auch Vertreter von Vertriebenenverbänden in Deutschland und Österreich eingeladen.

Mit dabei, so erzählt Sandra Kreisslová, war auch Katerina Tucková (37), die sich sehr für die Aussöhnung und Aufarbeitung einsetzt. Die Brünner Autorin hat das Thema Vertreibung 2009 in ihrem Roman „Vyhnaní Gerty Schnirch“ („Die Vertreibung der Gerta Schnirch“) verarbeitet. Eine deutsche Übersetzung des Buches, das eine deutsch-tschechische Familiengeschichte im Brünn der 40er-Jahre erzählt, gibt es allerdings bis heute nicht.

Zur Aufarbeitung des traurigen Kapitels der gemeinsamen Geschichte beider Länder soll auch die Arbeit von Sandra Kreisslová beitragen. Sie sucht weitere Vertriebene, um sie und ihre Nachfahren zu ihrem „Familiengedächtnis“ zu befragen. Außerdem sucht sie alte Ausgaben von in Deutschland erschienenen Vertriebenenzeitungen. Wer helfen möchte, kann sich unter (06473) 1348 bei Manfred Hüber melden. ■

Martin H. Heller,
Wetzlarer Neue Zeitung



Die Vielfalt der Krippen im Sudetenland

Die 1562 von Jesuiten in Prag aufgestellte Krippe gilt als die erste nördlich der Alpen



Graslitzer Papierkrippe (um 1880)



Königsberger Kastenkrippe (um 1880)
Alle Fotos: Sudetendeutsches Museum München

Der Brauch, zu Weihnachten Krippen aufzustellen, ist sehr alt. Schon 1223 soll Franz von Assisi mit lebenden Tieren und Menschen das Weihnachtsgeschehen nachgespielt haben. Eine erste Krippe stand um 1300 in der Kirche Santa Maria Maggiore in Rom. Pilger verbreiteten nach ihrer Rückkehr die Idee.

Im Jubiläumsjahr „500 Jahre Reformation“ könnte man sagen: Bei uns begann alles mit dem Reformator Martin Luther: Nach seinem angeblichen Thesenanschlag am 31. Oktober 1517 am Hauptportal der Schlosskirche in Wittenberg und der dadurch ausgelösten Kirchenspaltung veranstaltete die römisch-katholische Kirche das Konzil von Trient (1545–1563). Nach dem Konzil versuchte die katholische Kirche, den christlichen Glauben dem Volk auch bildhaft besser nahezubringen. Dies wurde unter anderem durch die Präsentation der Weihnachtsgeschichte in Kirchen erfüllt: Die 1562 von Jesuiten in Prag aufgestellte Krippe war die erste nördlich der Alpen, danach breitete sich die Szenerie von Christi Geburt in der Weihnachtszeit in vielen anderen Kirchen in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien aus. Besonders nach dem kurzen Intermezzo des protestantischen Hussitismus in Böhmen und dessen Untergang nach der Schlacht am Weißen Berg 1620 dienten die Kirchenkrippen auch zur Rekatholisierung.

Als jedoch ab 1782 durch Kaiser Joseph II. die prunkvollen Krippen in Kirchen verboten worden waren, zogen sie als „Hauskrippen“ im heimischen Umfeld ein. Vor allem im Egerland, im nordböhmischen Niederland und im Iser-, Riesen- und Erzgebirge

entstanden große Krippen, die von Jahr zu Jahr reicher ausgestattet wurden, aber auch im an Schlesien angrenzenden Sudetenschlesien bzw. Mähren oder im Böhmerwald im Süden. Eine wichtige Rolle spielte der Maler Joseph Ritter von Führich (geb. 1800 in Kratzau in Böhmen, gest. 1876 in Wien). Er wurde bei einer Studienreise in Rom so sehr von den Nazarenern geprägt, dass er sich ausschließlich religiösen Themen widmete. Später verbreitete er in seinem heimatlichen Böhmen die „Morgenländische Krippe“.

Eine Vielfalt von regional verschiedenen Formen von Landschaftskrippen entwickelte sich, wie Krippen in Glaskästen, darunter „Krippenberge“ und „Stufenkrippen“. Unterschiedliche Materialien wurden verwendet: Wachs, geschnitztes Holz, Porzellan, Ton oder Papier. Ganze Handwerker- und Industriedynastien widmeten sich der Herstellung, später jedoch auch Bürger, Beamte und Liebhaber. Viele Familien hegten und pflegten eine eigene Krippe, die sie jährlich immer zur Weihnachtszeit aufbauten. Ein Spektakel boten gigantische mechanische Krippen, in denen die Holzfiguren sich mit einem Räderwerk sogar bewegen konnten.

Für den regionalen Typenreichtum sollen hier schlaglichtartig einige Beispiele angeführt werden: Im Raum um Karlsbad im Egerland wurden zarte „Porzellanerkrippen“ von Beschäftigten der Porzellanindustrie gefertigt, die sich damit ein Zubrot schufen. In der kleinen Stadt Königsberg an der Eger wurden mit speziellen Schnitzmessern aus dem Hartholz des Pfaffenhütchenstrauchs oftmals nur fingernagelgroßen Figuren ge-

schnitzt und bevölkerten in üppiger Fülle die hohe Königsberger Kastenkrippe. In Nordböhmen, etwa in Reichenberg, zeigte man Krippen aus bemaltem Holz, Papier oder auch Wachs.

Im Grulicher Ländchen nahe der polnischen Grenze entwickelte sich eine eigene Tradition von Krippen mit aus Fichtenholz geschnitzten „Männln“, bei der massenhaft Figuren in Heimarbeit für Krippen geschnitzt und dann von „Verlegern“ erfolgreich ins Ausland exportiert wurden. Vor Ort gab es neben Kasten- und Stufen- auch Eckkrippen. Das für „Grulicher Männln“ nötige Schnitzkönnen überlebte bis in die 1930er Jahre und verschwand nach 1945 mit der Vertreibung der dortigen Deutschen fast vollständig. In Mähren, etwa im „Kuhländchen“ im Südosten des Sudetenlandes, nannte man die Krippe „Bethlehem“ und verfügte über meisterhafte Schnitzer. In den Bergbaustädten des Böhmerwalds wie Bergreichenstein gab es aus großen Holzplanken geschnitzte und farbig bemalte Figuren, oft ebenfalls in Familienbesitz.

Auch in protestantischen Nachbarregionen nahm die Bevölkerung häufig den eigentlich katholischen Krippenbrauch auf, oft in Form eines „Weihnachts“- oder „Landschaftsgartens“, der im eigenen Haus errichtet und später auch mit Alpen- oder Tiroler Motiven geschmückt wurde. Die Vielfalt war immens, doch die meisten Beispiele dieses Glaubensbrauchtums gingen mit der Vertreibung der Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg verloren. In Heimatmuseen, und auch in einigen tschechischen Orten, werden erhaltene Krippen noch gepflegt.

Susanne Habel



Viele vertraute Gesichter

Jahrestagung 2017 des Bauernverbandes der Vertriebenen in Haus Düsse

Die Jahrestagung des Bauernverbandes der Vertriebenen in Haus Düsse hat eine lange Tradition und wurde bereits 1956 als Tagung des Bauernverbandes der Vertriebenen (BVdV), Landesverband Nordrhein-Westfalen (NRW) durchgeführt. Für die Rheinländer fand die Tagung bis 1993 getrennt in Haus Riswick statt. Eingeladen wurden stets die Kreisvertrauenslandwirte der Kreise in Westfalen vor der Gebietsreform von 1974. Der Einladungsmodus aus den Altkreisen wurde bis zum heutigen Tage beibehalten.

Die Besucher der Tagung kommen heute jedoch nicht mehr aus der Generation der Kriegsteilnehmer, sondern aus der nachfolgenden Generation, die vor oder während des Zweiten Weltkrieges geboren wurde. Die Anzahl der aus der Bekenntnisgeneration stammenden Teilnehmer der nach 1945 Geborenen war wie in den letzten Jahren sehr gering. Trotzdem ist es stets ein freudiges Wiedersehen nach einem ereignisreichen Jahr wie 2017 und gerade nach der Bundestagswahl vom 24. September gab es viel Gesprächsstoff.

Dem Jahrestreffen war die jährliche Präsidiumssitzung vorausgegangen. Bundesgeschäftsführer Dr. Blomeyer berichtete über die Arbeit und den Stand der Kooperation mit dem Heimatverdrängten Landvolk (HvL). Nachdem dem HvL nach seiner alten Satzung die Gemeinnützigkeit erneut zuerkannt wurde, ist im August der neue Satzungsentwurf für eine Kooperation durch die Geschäftsführung von HvL und BVdV erarbeitet worden und wird nun in den Vorstandsgremien und Mitgliederversammlungen im kommenden Frühjahr diskutiert werden.

Leider konnte auch in diesem Jahr Präsident Walter nicht teilnehmen. Vorstandsmitglied Günter Schnabel eröffnete die Präsidiumssitzung und den verbandsinternen Teil der Jahrestagung und übertrug die Leitung an Bundesgeschäftsführer Blomeyer, der alle anwesenden Mitglieder und Gäste willkommen hieß. Am Anfang stand die Totenehrung, denn auch in diesem Jahr sind einige ehemalige Kreisvertrauenslandwirte von uns gegangen wie Vizepräsident Edmund Liepold, der am 7. März verstarb.

Als Gast aus der Heimat wurde Paul Gollan aus Bischofsburg/Biskupiec als stellvertretender Vorsitzender des deutschstämmigen ostpreussischen Bauernverbandes begrüßt. Das von Präsident Walter übersandte Grußwort wurde von Dr. Blomeyer verlesen. Schwerpunkte waren:

- Territorialveränderungen in der Ukraine und ihre Auswirkungen,
- Flüchtlingspolitik heute und ihre Auswirkungen auf die bürgerliche Gesellschaft und die fehlende Differenzierung in Flüchtlinge und Migranten,
- die von den Medien und der Politik forcierte Integration und ihre Auswirkungen durch fehlende Lehrer und Wohnungen, überforderte Sozialsysteme sowie unterschiedliche Qualifikationen und Mentalitäten,
- Gefahren im Nahen Osten und das diktatorische Gebaren von Staatspräsident Erdogan,
- die Unberechenbarkeit im Handeln von US-Präsident Trump im Hinblick auf den Iran und Saudi Arabien,
- die neuen nationalistischen Töne in der polnischen Regierung und ihre Auswirkung auf die militärische Strategie der Nato, die Einschränkung der Meinungsfreiheit, die Gängelung der Justiz und der politische Druck auf die kulturelle Identität der deutschen Minderheit in Oberschlesien,
- die erneut vorgetragenen Reparationsforderungen der Polen,
- die Geld- und Zinspolitik der EZB und der EU mit fatalen Auswirkungen auf Sparguthaben und zukünftige Alterssicherungssysteme sowie
- ein Ausblick auf den neu gewählten Bundestag.

Das Grußwort endete mit den Sätzen: „Ich bin Dr. Blomeyer sehr dankbar, dass er so aktiv die Kontakte pflegt und neue herstellt. Dadurch konnte er auch die Verbindung zwischen DBV und unseren Berufsverbänden in Oberschlesien herstellen. Für unseren Verband ist es wichtig, die Fortführung der Tätigkeit zu sichern. Die Zusammenarbeit mit dem HvL hat sich gut entwickelt und ist weiter zu gestalten, damit die Arbeit für die Rechte der Opfer der stalinistischen Vertreibungen und Enteignungen fortgesetzt werden kann. Wir dürfen noch



Schon seit mehr als 60 Jahren tagt der Bauernverband der Vertriebenen in Haus Düsse.

nicht schweigen, sondern weiter beharrlich für unsere Rechte streiten. Das Recht auf die Heimat und das Eigentum sind fundamentale Menschenrechte.“

Im Anschluss gab Blomeyer seinen Jahresbericht. Er ging auf die Problematik der Zeitschrift „Deutsche Umschau“ ein, die seit dem 1. Januar nun in getrennten Ausgaben für Hessen und Nordrhein-Westfalen erscheint. Anschließend berichtete er über die Fortschritte bei der Übergabe der Patenschaft für den schlesischen Bauernverein an den Deutschen Bauernverband und einen seiner Landesverbände. Auch die Ergebnisse der Gespräche mit dem Heimatverdrängten Landvolk (HvL) und dem Ziel der Kooperation wurden den Teilnehmern vorgestellt und erläutert. Paul Gollan aus Ostpreußen berichtete über die Aktivitäten des ostpreussischen Bauernvereins, sowie stellvertretend auch über die Tätigkeit des ostpreussischen Landfrauenvereins.

Aus der Arbeit der Kreisverbände berichtete Günter Hainke. Sein Interesse gilt vor allem der Pflege der heimatlichen Kulturgüter. Darüber hinaus gilt seine besondere Sorge der Heimatstube Iserlohn. Sie enthält viele wertvolle Exponate, die es nach Auflösung des Kreisverbandes verdienen, weiter gezeigt zu werden. Mit Spenden aus der Stiftung „Westfälische Landschaft“ und der Stiftung „Vertriebenes Landvolk“ kann eine Fachkraft auf Minijob-Basis finanziert werden, die alle Exponate katalogisiert. Mit ca. 996 Exponaten sind bisher drei Viertel aller vorhandenen Ausstellungstücke erfasst worden. Den Dank an die Spender verband er mit der Bitte um weitere Unterstützung für die restliche Katalogisierung.

An dem öffentlichen Teil des Jahrestreffens am 7. Oktober nahmen als Gäste Oliver



Beitzel, Vizepräsident der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen, Dr. Bernhard Schlindwein, Geschäftsführung Westfälisch-Lippischer Landwirtschaftsverband und Dr. Arne Dahlhoff, Leiter des Landwirtschaftszentrums Haus Düsse teil. Oliver Beitzel kommt aus Bad Berleburg und stellte sich als Nachfolger von Vizepräsident Meineke vor. Er vertritt die Arbeitnehmer im Präsidium der Landwirtschaftskammer NRW. Beitzel ist Forstwirtschaftsmeister und beim Landesbetrieb Wald und Holz im Regionalforstamt Siegen-Wittgenstein für die Ausbildung verantwortlich. Er übermittelte die Grüße von Präsident Johannes Fritzen und ging auf die Verdienste der Vertriebenen im ländlichen Raum in den letzten 70 Jahren ein. Er wolle die Versammlung darin bestärken, ihr Anliegen, ihre Geschichte der Vorkriegszeit, die Zeit des Krieges und die Nachkriegszeit an die nachfolgende Generation weiterzugeben. Flucht und Vertreibung seien ein nie endendes Thema.

Dr. Bernhard Schlindwein wies in seinem Grußwort auf die Bodenständigkeit der Bauern hin und betonte, dass der ländliche Raum Westfalens durch den Zuzug vertriebener Bauern gewonnen hätte. Die Integration habe sich durch Leistungswillen, Anpassungsfähigkeit, aber auch durch einen gewissen Identitätserhalt in den letzten Jahrzehnten gut entwickelt. Wie sich die heutigen Neuankömmlinge integrieren, bleibe abzuwarten, da die Ähnlichkeiten in Religion, Kultur und Ausbildung weit geringer seien.

Dr. Arne Dahlhoff beklagte, dass die Warnungen des letzten Jahrhunderts nicht ausgereicht hätten, Kriege zu vermeiden und die Fluchtbewegungen weltweit wieder aufgenommen hätten. Die Geschehnisse der letzten Jahre in Vorder- und Mittelasien seien eine wichtige Mahnung an die junge

Generation, alles daran zu setzen, dass das friedliche Zusammenleben der Völker trotz aller Unterschiede erhalten bleibe.

Im Hauptreferat sprach der Sprecher und Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen und Vizepräsident des BdV, Stephan Grigat, zum Thema: „Die Landsmannschaft Ostpreußen im 21. Jahrhundert“. Stephan Grigat gehört der Bekenntnisgeneration an. Er sprach über die Herkunft seiner Eltern in Goldap, einer Kleinstadt, die heute zur polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren gehört. Es folgte ein geschichtlicher Rückblick zur Entwicklung dieser Region, die heute an den russischen Teil Ostpreußens grenzt. Danach ging er auf die Ziele der Landsmannschaft Ostpreußen ein: Völkerverständigung, Bewahrung des kulturellen Erbes und Zusammenhalt der Ostpreußen in der Bundesrepublik. Es gelte auch, den Bestand der Volksgruppe im polnischen Teil Ostpreußens zu sichern. Die Völkerverständigung werde nicht nur durch den gegenseitigen Besuch der Volksgruppen gefördert, sondern auch durch einen Jugendaustausch mit Litauen, Russland und Polen praktiziert. Es gebe grenzüberschreitende Maßnahmen und gemeinsame Projekte mit Russland. Regelmäßige Gespräche mit dem stellvertretenden Woiwoden von Ermland-Masuren würden das gegenseitige Vertrauen fördern.

Zur Bewahrung des kulturellen Erbes sei die Ostpreußische Kulturstiftung 1994 gegründet worden, die die bis dahin auf einzelne Bundesländer verteilten Institutionen wie das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg und das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen/Bayern organisatorisch zusammenfasst und betreut. In Ellingen ist auch das Archiv und die Bibliothek beheimatet. Für die deutsche Volksgruppe in Ostpreußen fördert die LM Ostpreußen die Schul-

und Berufsausbildung in deutscher Sprache. Weiterhin werden die Vereine der deutschen Minderheit durch Zugriff auf die Literatur und Informationen der Museen, Archive und Bibliotheken unterstützt. In Allenstein gibt es eine Außenstelle der LM Ostpreußen. Sie möchte Ostpreußen als lebenswerte Region gestalten und die Durchlässigkeit der Bildungs- und Sozialsysteme fördern.

Zur Anbindung an die Organisationsstrukturen der Vertriebenen in der Bundesrepublik führte Grigat aus, dass die LM Ostpreußen Mitglied im Bund der Vertriebenen (BdV) seit Anbeginn sei und in dessen Landesverbänden mitarbeite. Sie erhalte selbst nur geringe Zuschüsse der Bundesregierung und sei finanziell unabhängig. Ihr Mitteilungsorgan sei die „Preußische Allgemeine Zeitung“ als Wochenzeitschrift, die eine stabile Auflage habe. Das von der LM Ostpreußen eingerichtete Bildarchiv (www.bildarchiv-ostpreussen.de) umfasse mittlerweile mehr als 100.000 Aufnahmen, die über das Internet eingesehen werden können.

Auch in das nördliche Ostpreußen unterhält die Landsmannschaft Kontakte. Seit 2008 werden deutsch-russische Foren für die Kreisgemeinschaften und die Leiter der Archive, Bibliotheken und Museen sowie Vertreter der russischen kommunalen Gebietskörperschaften des Königsberger Gebietes durchgeführt. Die Foren basieren auf der Erkenntnis, dass das kulturelle Erbe Ostpreußens nur von den alten und neuen Bewohnern gemeinsam erhalten werden kann und dienen dem Meinungsaustausch und der Vorbereitung von gemeinsamen Kulturprojekten und kulturellerhaltenden Maßnahmen im nördlichen Ostpreußen. Langanhaltender Beifall war der Dank der Zuhörerschaft für den Referenten. ■

Dr. Arwed Blomeyer



Fragen und Informationen:

Bauernverband der Vertriebenen

Seestraße 44

12589 Berlin

Telefon 030 64399264

Telefax 030 64399264

E-Mail blomeyer.bdv@gmx.de

Präsident: Christian Walter

Geschäftsführer: Dr. Arwed Blomeyer
Mitglied im Dt. Bauernverband e.V.

Claire-Waldoff-Straße 7 · 10117 Berlin

Web www.bauernverband.de

Terminhinweis Bauernverband:

06.-07. Oktober 2017

Jahrestreffen der Kreisvertrauenslandwirte und der Mitglieder des Bauernverbandes der Vertriebenen (BdV) im Haus Düsse, Landwirtschaftszentrum der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe in Ostinghausen

Landwirtschaftszentrum

Haus Düsse, Ostinghausen

59505 Bad Sassendorf

Telefon 02945 989-0

Telefax 02945 989-133

E-mail HausDuesse@lwk.nrw.de

Web www.landwirtschaftskammer.de/duesse



Widerstand gegen den Kommunismus gewürdigt

BdV-Präsidialmitglied Milan Horáček erhält hohe tschechische Ehrung

Am 6. September 2017 ist BdV-Präsidialmitglied Milan Horáček von der Tschechischen Republik in Prag für seinen Widerstand gegen den Kommunismus ausgezeichnet worden. Hierzu erklärte BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius:

Die Auszeichnung, die Milan Horáček namens des tschechischen Verteidigungsministers Martin Stropnický für „Kampf und Widerstand gegen den Kommunismus“ erhalten hat, ist hochverdient. Sie würdigt den Beginn eines lebenslangen, mutigen Einsatzes für Menschenrechte und gegen jedwedes totalitäre Unrecht.

Außerdem steht sie sinnbildlich für das sich immer weiter verbessernde Verhältnis zwischen den Vertriebenen, ihren Ver-

bänden und der Tschechischen Republik. Dies unterstreichen auch die offiziellen Reden tschechischer Regierungsvertreter bei den Sudetendeutschen Tagen.

Auch die Ehrung eines gleichermaßen auf Verständigung wie auf Wahrheit bedachten, kritischen Geistes wie Horáček zeigt, dass es ein gutes und vertrauensvolles Miteinander geben kann, trotz der Verwerfungen und Schrecknisse aus der Mitte des 20. Jahrhunderts.



Milan Horáček bei der Ehrung in Prag (Foto: Archiv Milan Horáček).

Ich freue mich über Milan Horáčeks Ehrung und gratuliere ihm herzlich. ■

Trauer um Domherr Karl Kindermann

Engagierter Seelsorger stirbt im Alter von 86 Jahren

Der Name Kindermann war im nordböhmischen Niederland weit verbreitet. Berühmt wurde der Schulbischof Ferdinand Kindermann, der für Kaiserin Maria Theresia die Schulreform durchführte und geadelt als Ritter von Schulstein starb. Unvergessen ist in der Volksgruppe Weihbischof und Träger des Großen Kulturpreises Adolf Kindermann, der Gründer der Königsteiner Anstalten, die bis 1996 das Vaterhaus der Vertriebenen waren.



Im Jahr 2008 gratulierte der damalige Hessische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Rudolf Friedrich (li.), Pfarrer i.R. Karl Kindermann zum Goldenen Priesterjubiläum. (Quelle: Union der Vertriebenen Landesverband Hessen)

Nun starb in Wiesbaden Pfarrer Karl Kindermann im Alter von 86 Jahren, der in Königswalde im Bistum Leitmeritz geboren wurde, 1946 nach Mecklenburg vertrieben und nach dem Studium in Königstein am 8. Dezember 1958 in Limburg zum Priester geweiht wurde. Als Seelsorger war er Kaplan in Frankfurt in der Deutschordenspfarre, im Westerwald in Kölbingen und in Frankfurt-Niederrad, dann als Pfarrer in Tausenstein-Wehen und Bad Soden. Im Kurort Bad Soden erwarb er sich auch das Rüstzeug für seine seelsorgerliche Tätigkeit als Kur- und Krankenhausseelsorger in Wiesbaden. 1984 ernannte ihn der Vertriebenenbischof Gerhard Pieschl zum Vorsitzenden des Albertus-Magnus-Kollegs (AMK) in Königstein. Gleichzeitig war er auch Diözesanvertriebenenseelsorger im Bistum Limburg.

Neben seiner pastoralen Tätigkeit als Priester war Kindermann immer eine Stütze der sudetendeutschen Volksgruppe, denn er war auch Heimatkreisbetreuer des Kreises Schluckenau und Mitglied der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Dass seine Tätigkeit von der Volksgruppe anerkannt wurde, zeigt eine Reihe von Auszeichnungen. So war er Träger der „Silbernen Ehrenplakette der Stadt Böblingen“ für seine besonderen Verdienste



um die nordböhmische Heimat. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft verlieh ihm das „Große Ehrenzeichen“ und die „Dr. Lodgman-Plakette“. Bekannt wurde er auch als Vorsitzender der Sudetendeutschen Krippenfreunde. Als es offenbar wurde, dass die Diözese Limburg ein Ende der Königsteiner Anstalten vorbereitete, legte er sein Amt als Leiter des Albertus-Magnus-Kollegs nieder, denn er wollte nicht, dass der Name Kindermann unter der Abwicklung eines Werkes stehen sollte, das von einem Kindermann aufgebaut worden war.

Von seiner Volksgruppe ausgezeichnet, aber nicht von der Kirche, der er treu diente, war es ihm eine Genugtuung, dass ihn der Bischof von Leitmeritz und Karlspreisträger Josef Koukl zum Ehrendomherr in Leitmeritz ernannte. Die Mitglieder der Bundesversammlung erinnern sich noch gerne an Kindermanns Andachten an den Sonntagen der Bundesversammlung. Nun ruht er bei Gott, dessen Botschaft er verkündete. ■

Rudolf Grulich



Landesverband Hessen e.V.

Bund der Vertriebenen Landesverband Hessen e.V.
Friedrichstraße 35 · 65185 Wiesbaden



Telefon 0611 36019-0

Telefax 0611 36019-22

E-Mail buero@bdv-hessen.de

Web www.bdv-hessen.de

www.bund-der-vertriebenen-hessen.de

www.facebook.com/bdvhessen

BdV-Landesverband

25. Oktober – 31. Dezember 2017

Ausstellung

„Verschwunden – Orte, die es nicht mehr gibt“
Wiesbaden,
Haus der Heimat

02. Dezember 2017 – 10. Januar 2018

Ausstellung

„Weihnachtsbräuche in der Kaschubei“
Museum der Schöfferstadt Gernsheim,
Kreis Groß-Gerau



29. Januar – 01. Februar 2018

Kulturelle Wintertage des BdV-Landesverbandes Hessen
Wiesbaden-Naurod

24. März 2018

Landesverbandstag des BdV-Landesverbandes Hessen,
Wiesbaden,
Haus der Heimat

14. April 2018

Landesversammlung der Landesgruppe der Sudetendeutschen
Landmannschaft Hessen
Wiesbaden,
Haus der Heimat

Zwangsarbeiterentschädigung

Antragsfrist endet am 31. Dezember 2017

Anträge auf Anerkennungsleistung für ehemalige deutsche Zwangsarbeiter, die nach dem 31. Dezember 2017 beim Bundesverwaltungsamt eingehen, können nicht mehr positiv beschieden werden. Bei der Frist handelt es sich um eine Ausschlussfrist, die nicht verlängert werden kann.

Anträge an folgende Adresse senden:
Bundesverwaltungsamt
Außenstelle Hamm
Alter Uentroper Weg 2
59071 Hamm

Antragsformulare:

Service-Telefonhotline 0228 99358-9800

E-Mail AdZ@bva.bund.de

Web www.bva.bund.de/zwangsarbeiter

Später eingehende Anträge haben ohne Ausnahme keine Aussicht auf Erfolg.
Weitere Infos unter www.bund-der-vertriebenen.de.

Absender:

Bund der Vertriebenen – Friedrichstraße 35 – 65185 Wiesbaden – Postvertriebsstück Entgelt bezahlt H 13 18 F



BdV – Bund der Vertriebenen
Landesverband Hessen e.V.
65185 Wiesbaden

Postvertriebsstück

Entgelt bezahlt

H 13 18 F



Der HEILIGENHOF

Alles Leben ist Begegnung



Bildungsstätte
Seminarhaus
Veranstaltungszentrum

Politische Bildung für Multiplikatoren und politisch Interessierte, Familienfeiern, Jahrestreffen, musische Veranstaltungen, Klassen- und Freundestreffen, Vereine und vieles mehr

Der Heiligenhof

Alte Euerdorfer Straße 31
97688 Bad Kissingen

Tel: 0971 7147-0

Fax: 0971 7147-47

Mail: info@heiligenhof.de

www.heiligenhof.de



Stiftung Sudetendeutsches Sozial- und Bildungswerk